

Eübender Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübender Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 48, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 48
Krefeld, a. Rh.

Die Anzeigengebühr beträgt für die jedwede Seite des Blattes oder deren Raum 25 Pf., Verammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pf., auswärtige Anzeigen 30 Pf. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 117.

Montag, den 21. Mai 1917.

24. Jahrg.

Deutscher Friede oder Weltfriede.

Von Max Adler.

Alles Sinnen und Trachten des besten Teiles der Menschheit ist jetzt auf die Verständigung der Völker und auf die Erreichung eines baldigen Friedens gerichtet. Und ob auch gleichwie ein fürchterlicher Hohn auf diese Arbeit der Vernunft und Sittlichkeit die schrecklichen Schlachtdonner vom Westen und vom Süden in die stillen und noch zagen Hoffnungen hineindröhnen, die sich an diesen Bemühungen emporranken wollen, so erwecken diese neuen Offensiven doch nicht mehr die atemlose, angstvolle Spannung wie die vorausgegangen. Denn immer mehr ist es zur allgemeinen Ueberzeugung geworden, daß nicht dort die Entscheidungen fallen werden, daß nicht dieses blutige Werk es ist, das den Frieden in die Welt zurückbringen wird, sondern daß dies nur dem stillen, aber viel größeren Werk der Befriedigung der gegenseitigen Völkereinführung gelingen kann, das jetzt hoch im Norden seinen Anfang nimmt. Gegen diese große und internationale Durchbruchschlacht für den Frieden haben denn auch alle Kriegsvorkämpfer und Kriegsnutznießer sofort mobil gemacht. Wir haben diesen Ansturm der Imperialisten von links und von rechts in allen Ländern während dieser letzten Tage verfolgt können, besonders deutlich in dem uns am meisten zugänglichen Gebiet, im Deutschen Reiche. Wir haben mit Ingrimm sehen müssen, wie unter dem Mantel hochpatriotischer Redensarten von der Macht und Ehre des Vaterlandes, von der Sicherheit der Grenzen, von der Dauerhaftigkeit des Friedens nur dem machtgierigen Triebe nach Eroberung das Wort geredet wurde. Alles dieses Treiben wurde in das Wort vom „deutschen Frieden“ zusammengefaßt, welches als Truhwort der Idee eines Rechts- und Verständigungsfriedens entgegengesetzt wird, womit aber nur das Deutschland selbst bloßgestellt ist. Denn gerade so wie die auch im Kriege wieder heimlich gewordene Vorstellung vom deutschen Gott die Gottesidee selbst verunglimpft, indem sie aus der alle Menschen umfassenden Güte und Gerechtigkeit einen Kriegsmörder für eine Nation macht, so schändet die Vorstellung eines „deutschen“ Friedens den deutschen Geist, wenn damit gemeint ist, daß es nur ein Friede der Uebermacht und des Zwanges, also das Gegenteil eines Friedens des Rechts und der Verständigung unter den Völkern sein soll.

Wenn schon dieses Schlagwort vom „deutschen Frieden“ verrät, wie die Kriegsvorkämpfer ihre seltenen Stellungen gegenüber dem stets stärkeren Ansturm der Friedensforderungen in den Vorurteilen und Gedankenlosigkeit der Massen beziehen, so gilt dies noch mehr von den übrigen Argumenten, mit denen sie diese Stellungen zu verteidigen pflegen. Es sind wirklich finstere Höhlen des Gedankens und Empfindens, worin sich diese Verteidiger zurückziehen müssen; denn sie reichen bis in die tiefsten seelischen Schlupfwinkel des atavistischen Menschen, seiner ursprünglich noch rohen Gewalttriebe und ungebändigten Volkswinsten.

Da ist gleich das erste und populärste Argument: daß wir nicht dazu drei Jahre gekämpft und gelitten haben, um nun nichts aus dem Kriege heimzutragen, daß alle die unglücklichen Opfer „umsonst“ gebracht sein sollen, daß wir den Krieg also „für nichts“ geführt hätten. Demgegenüber wird die Forderung nach Machtzuwachs, Landerwerb und Entschädigung erhoben. Das sei der Sinn des Krieges, daß der Sieger nach dem Kriege gefürchteter dastehen als vorher, daß er Raum gewinne für seine Ausdehnung und daß er sich bezahlen lasse, was nur irgend in Geld ersetzt werden kann. Die ganze Engherzigkeit einer privatkapitalistischen Auffassung, einer bloßen Eigentumspsychologie kommt in solcher Argumentierung zum Ausdruck. Die ungeheure nationale Energie der Kriegführung erscheint unter dem Gesichtspunkt einer geschäftlichen Transaktion gestellt, die sich lohnen muß. Nicht danach wird gefragt, ob nicht das Ziel eines Krieges die Beseitigung der kritischen Situation sein müsse, die ihn hat entstehen lassen, ähnlich einer Krankheit, die zur Reinigung des Organismus führen kann; so daß, da nun einmal in der heutigen Welt kein anderes Mittel zur Behebung dieser Krise vorhanden war als das Spiel der Waffen, der Krieg dann nicht umsonst ist, wenn er wenigstens seinen Zweck erreicht hat, die kriegsführenden Teile durch Abmilderung ihrer Kräfte zur einverständlichen Neuordnung und Ueberwindung des Krisenzustandes zwischen ihnen gebracht zu haben. Das aber ist keineswegs der Fall, vielmehr tritt das Gegenteil ein, wenn ein Unterwerfungsfriede an Stelle der kritischen Ausgangssituation eine neue ebensolche Endsituation schafft.

Aber ganz abgesehen davon: haben nicht alle kriegsführenden Staaten es immer wieder betont, daß sie beileibe keinen Eroberungskrieg führen wollen, sondern daß sie nur der Pflicht der Verteidigung genügen? Wie kann sich mit einer solch feierlich betonten Gesinnung die Anschauung vereinigen, daß ein Krieg, der also nur der Verteidigung gedient hat und sich mit diesem Erfolg begnügt, „umsonst“ geführt wäre? Läßt eine solche Klage nicht in geradezu lächerlicher Weise die imperialistische Volkswirtschaft unter dem überzogenen Sammelwort hervorschauen? Und in welchem Lichte steht die so oft gerühmte Hingebung an das Wohl des Ganzen und die Selbstlosigkeit des Opfertodes, wenn sie nun am Ende doch

alles gut bezahlt haben will? Die Kriegsgewinner sind heute mit Recht ein Gegenstand der allgemeinen moralischen Verurteilung geworden. Aber es hängt nur mit dem noch mangelnden Gefühl für die Notwendigkeit eines Rechts- und Moraiverhältnisses auch zwischen den Völkern zusammen, daß man in einem Gewinn des Volksganges durch den Krieg etwas Ruhmvolleres und sittlich Zulässigeres sieht, obgleich die Geschichte uns zeigt, daß jeder solche Kriegsgewinn, Annexion genannt, die Beziehungen der Völker und Staaten auf Generationen hinaus vergiftet und ein rechtliches und sittliches Verhältnis zwischen ihnen immer wieder unmöglich macht.

Aber, jaht man, es ist doch eine ganz selbstverständliche und sittliche Forderung, daß wir auf die Verbesserung unseres Grenzschutzes und damit auf die Erschwerung künftiger Kriege hinarbeiten sollen. Auch verfolgen wir dasselbe Ziel, wenn wir dem besiegten Gegner so zur Ueberlassen, daß ihm die Lust zu neuen Angriffen vergeht. Nun, es bleibe die Frage ganz dahingestellt, ob die Ergebnisse des Krieges auf irgend einer Seite es zuließen, solche Maßnahmen zu treffen, und ob die Verlängerung des Krieges durch die Hoffnung auf die schließliche Ermöglichung einer solchen Machtbetätigung verantwortet werden kann. Es sei auch nicht weiter davon die Rede, worauf mit Recht schon von anderer Seite hingewiesen wurde, daß an jeder Grenze die Gefahr des Angriffs von neuem besteht und die geschwächte Macht des Angreifers sich ihre Bündnisse suchen und finden wird. Aber gibt es eine bessere Sicherung der Grenzen als das Einvernehmen mit dem Nachbarn? Und gibt es zugleich eine solche, die weniger kostspielig ist und weniger nötig macht, das eigene Volk durch die letzten stets steigenden Rüstungen fortgesetzt zu bedrücken? Steht man also nicht, wie es wieder nur der imperialistische Wille zur Beherrschung ist, der sich keinen anderen Frieden vorstellen kann als einen solchen der Furcht vor der eigenen starken Hand und der willig allen dadurch entstehenden Völkervertrag auf sich nimmt nach dem Wahspruch jenes römischen Imperators: Oderint dum metuant, sie mögen mich hassen, wenn sie nur vor mir zittern!

Aber, heißt es weiter, ein Friede ohne dieses Recht des Stärkeren, welches neue Gestaltungen im Leben der Staaten und Völker herbeiführt, ist ein Friede der Verjüngung, der politischen Erstarrung, eine Hemmung für die lebendige Kraft nationaler Entwicklungen. Wer gegen Annexionen ist, der ist also für den Statusquo, der will also das alte Glend und die ganze Unerträglichkeit erhalten, aus der doch der Krieg seinen Ursprung nahm. Dieses Argument hat viele bestochen, besonders wenn man sie direkt vor eine Entscheidung stellte: also wollt ihr vielleicht nicht, daß Polen unabhängig wird oder daß auf dem Balkan Ordnung herrscht? Nun, inzwischen hat die russische Revolution, welche daran ist, auch noch anderen Nationen aus dem geöffneten Grabe des Jazismus zur Auferstehung zu verhelfen, gezeigt, wie durchaus entscheidende Veränderungen am Statusquo möglich sind ohne Vergewaltigung, bloß durch die einverständliche Selbstbestimmung der Nationen. Aber abgesehen davon, muß man sich endlich von dem kläglichen Fehlschluss freigemachen, daß Verzicht auf Annexionen gleichbedeutend sei mit Erhaltung des Statusquo. Die andere Seite des Verzichts auf Annexionen ist ja der Friede durch Verständigung der Staaten und Völker miteinander. Das heißt: eben dadurch, daß der Friede nicht diktiert, sondern vereinbart werden soll, ist die Grundlage gegeben für alle Möglichkeiten einer Umgestal-

tung, die den gegenseitigen Interessen wenn auch nicht totale Befriedigung verschaffen, aber jedenfalls doch entsprechen muß. Auf diese Weise wird gerade ein Verständigungsfriede ein wirkliches Mittel geschichtlicher Entwicklung. Er allein kann die Ergebnisse des Krieges fruchtbar gestalten, kann bewirken, daß durch einverständliche Beseitigung vieler Reibungspunkte im Verhältnis der Staaten zueinander, durch Schaffung allseitig garantierter Grenzen und Einflußgebiete, durch Neutralisierung allseitig lebenswichtiger Gebiete, durch allgemeine Einschränkung der Rüstungen und durch Schaffung einer gemeinschaftlichen Kontrolle des Friedensvertrages der Krieg wirklich nicht „umsonst“ geführt wurde. Denn bei der Ausdehnung des Krieges zum Weltkrieg muß auch der Friede ein Weltfriede werden. Ein solcher kann kein deutscher Friede sein, so wenig wie ein englischer oder französischer Friede, sondern er kann und wird nur sein ein internationaler Friede, ein Friede der Einigkeit, Mäßigkeit und Selbstbefriedigung aller Völker.

Kommen dann endlich noch die Muschikauen und Muschikau vorläufigen und meinen mit christlicher oder geistlicher Sorge um den Frieden, man könne doch nicht alle Karten aufdecken und sich durch edelmütigen Verzicht von vornherein dem Gegner ausliefern, zumal da sich dieser bis jetzt noch keineswegs zu einem Entgegenkommen bereit erklärt habe! Leider ist auch der Kanzler des Deutschen Reiches diesem Argument beigetreten und hat damit seiner so schwächlichen Haltung das Rückgrat hoher Staatsraison zu geben versucht. Aber diese Kartenspielerweisheit möchte vielleicht noch verfangen, wenn die Zentralmächte auch heute noch wie vor der russischen Revolution, einem geschlossenen Kreise des Kriegswillens und der Unverträglichkeit gegenüberständen, obgleich selbst dann der entschlossene deutsche Wille eines Friedens ohne Annexion und Entschädigungen überall im Feindeslager als ein Entzweigungsmoment der nach Frieden sich sehenden Volksmassen mit ihrer imperialistischen Führung gewirkt hätte. Seitdem aber die russische Revolution selbst auf die Seite dieses Friedenswillens getreten ist, bedeutet ein weiteres Verweithalten der Friedensarten nur eine Erschwerung für das Wirken der einzigen Kraft, die im gegenwärtigen Lager den Frieden bei den Bundesgenossen erzwingen kann. Nicht die ruhmredigen Politiker der westlichen Entente sind die eigentlichen Kriegsverlängerer; vor ihnen hat niemand im Lager der Zentralmächte Angst, zu sehr sind diese sich ihrer Kraft bewußt. Daß aber die Imperialisten im eigenen Lager es zuwege bringen können, daß sich aus Angst vor ihnen der Friedenswille der Regierung nicht zur entschiedenen Sprache aufrufen kann, das stemmelt sie als die eigentlichen Friedensstörer und Kriegsverlängerer. Mögen sie sich auch vielfach auf den guten Glauben berufen, den auch sie haben, so ist doch das Schicksal der noch lebenden Generationen, um die es sich in diesen Tagen handelt, eine viel zu ernste Sache, als daß eine solche Berufung auf mildere Umstände von der geschichtlichen Verantwortung entlasten könnte. Nur die feste Entschlossenheit, die Frieden aus dem vereinten Willen und der gemeinschaftlichen Verantwortlichkeit sich selbst bestimmender Völker hervorgehen zu lassen, wird der Welt den dauernden Frieden bringen, nach dem sie dürstet. Und hierfür den Weg zu bahnen durch eine bündige Abgabe an jegliche Eroberungs- und Entschädigungspolitik ist nun die Aufgabe des internationalen Sozialismus geworden, mit der er seine geschichtliche Berufung, Pionier jeder wirklichen Kulturarbeit zu sein, aufs neue großartig und hoffnungsreich bewährt.

Stockholm.

Das Holländisch-Scandinavische Komitee nahm einstimmig den Wortlaut einer neuen Einladung an, in der es heißt:

Unter dem Eindruck der russischen Revolution ist der Druck der Arbeiterklasse so stark geworden, daß das Komitee beschlossen hat, sich in Permanenz zu erklären. Es nimmt seine Arbeit auf, indem es besondere Konferenzen mit den einzelnen Parteien und Fraktionen veranstaltet. Die Parteien sollen ihre Auffassung des Kriegsproblems und der Friedensfrage vorlegen. Das Komitee will versuchen, einen gemeinsamen Boden zu finden, der als Grundlage zu einer eventuellen Einberufung einer allgemeinen Konferenz dienen kann. Das Komitee verweist darauf, daß schon die bisherigen Verhandlungen große Schwierigkeiten gezeigt haben, weil die Verbitterung stark ist und sich die Verdächtigung ihrer Motive an die besten Leute heranwagt. Indessen hat sich auch gleichzeitig gezeigt, daß eine offene Aussprache viele Mißverständnisse zerstreut.

Das Komitee erklärt sich autonom, es weiß jeder Verzicht, die Zusammenkunft der Konferenz durch Verweigerung der Gäste zu beeinflussen, zurück.

Der Aufruf schließt: „Die Internationale muß sich wieder zusammenfinden.“

Unterzeichnet sind die Holländer Troelstra und van Kool, die Schweden Branting und Sjööderberg, die Dänen Nina Bang, der Norweger Vidnes, die Sekretäre Hunsman und Egberg. Stanning ist durch Ministergeschäfte aufgehoben und tritt später ein.

Verhandelt wurde bisher mit den Belgiern, weiter inoffiziell mit den durchreisenden, heute nach Petersburg abgehenden Menschewitz Markoff, Axelrod und Martynoff. Folgen sollen die Bulgaren, von denen jetzt „Beitragige“, zwei „Engherzige“ anwesend sind, die Finnen oder die deutsche Minderheit, dann kurz vor Pfingsten die Desterreicher, die bis auf Peter Adler heute hier eingetroffen sind.

Im Kopenhagener „Sozialdemokraten“ kommentiert Björghjerg die durch den russischen Regierungswandel eingetretene Veränderung der Lage folgendermaßen: „Die Parteien Scheidtes und Korrensins stimmten zu Anfang des Krieges gegen die Kreditbewilligung und setzen die Hauptverantwortung auf den Jazismus, der sich vom imperialistischen Charakter abhebt.“

zu Kriegsbeginn die ganze sozialdemokratische Reichstagsfraktion für die Kredite, weil sie in dem Krieg einen Verteidigungskrieg sah. So sei anscheinend die Sozialdemokratie der verschiedenen Länder verschiedener Auffassung. In Wirklichkeit sei ihre besondere Haltung in jedem Lande aus der besonderen Situation zu verstehen. Auf die Frage der Hauptschuld am Kriege wirft die Haltung der russischen Sozialdemokratie ein volles Licht, denn durch sie haben die jetzigen Machthaber der früheren Regierung den Stempel aufgedrückt und damit einen Erklärungsgrund für die Stellungnahme der deutschen Sozialdemokratie geliefert. Dieselben Männer, die heute entscheidenden Einfluß in der russischen Regierung haben, haben am 6. und 8. Mai in Konferenzen mit Björghjerg einstimmig die Einladung zur Friedenskonferenz angenommen und die Sache selbst in die Hand genommen. Dadurch erscheint die Weltlage stark verändert. Die deutsche Sozialdemokratie hat den Jargonismus nicht mehr als Feind gegen sich. In den Ländern der Alliierten aber wird sich die Sozialdemokratie nicht lange weigern können, an der Friedenskonferenz teilzunehmen.

Die Lage in Rußland.

Die eingesezte provisorische Regierung veröffentlichte folgende Erklärung: Die neu zusammengesetzte und durch Vertreter der revolutionären Demokratie verstärkte provisorische Regierung erklärt, daß sie tatkräftig den Gedanken der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit verwirklichen wird, unter deren Fahnen die große russische Revolution geboren ist. Die Einheit der provisorischen Regierung beruht auf folgenden Grundlagern ihrer künftigen Tätigkeit: In der auswärtigen Politik leitet die provisorische Regierung in Uebereinstimmung mit dem gesamten Volke jeden Gedanken an einen Sonderfrieden ab und sieht sich offen als Ziel, die Wiederherstellung eines allgemeinen Friedens, der weder Beherrschung anderer Völker, noch Beschlagnahme ihrer nationalen Güter, noch gewaltsame Aneignung von Gebieten anderer erstrebt, vielmehr einen Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen auf der Grundlage des Selbstbestimmungsrechtes der Völker. In der jetzigen Ueberzeugung, daß der Fall der zarischen Regierung in Rußland die Befestigung der demokratischen Grundlagern in der inneren und äußeren Politik für die alliierten Demokratien und neue Bemühungen für einen dauerhaften Frieden und Brüderlichkeit der Völker geschaffen haben, wird die provisorische Regierung Schritte unternehmen, um ein Abkommen mit den Alliierten auf der Grundlage der Erklärung vom 9. April vorzubereiten. Ueberzeugt, daß eine Niederlage Rußlands und seiner Alliierten nicht nur eine Quelle größten Unglücks für das Volk wäre, sondern auch den Abbruch des Weltfriedens auf die oben erwähnten Grundlagern hinausführen oder unmöglich machen würde, glaubt die provisorische Regierung fest, daß das revolutionäre Heer Rußlands es nicht gestattet wird, daß die deutschen Truppen unsere westlichen Alliierten vernichten, um sich dann auf uns mit der ganzen Macht ihrer Waffen zu werfen.

Aus Petersburg wird gemeldet: Dem Prinzen Chaşojan in das Kommando des öffentlichen Beirathes übertragen worden. Die Verwaltung des Verproviantungsdepartementes ist bis zum 14. Juni dem Finanzminister Tschingarew übertragen worden.

Die Regierung befehlt die Schaffung neuer Ministerien für Arbeit, Post, Telegraphie und öffentliche Hilfeleistung. Kriegsminister Kerenski empfing die Zeitungsvertreter von Petersburg und Moskau und erklärte ihnen, daß er sich zur Front begeben werde. Er sei überzeugt, daß er bei seiner Rückkehr die vollkommen reifmündige Auffassung zerstreuen könne, die augenblicklich selbst in militärischen Kreisen, über das russische Heer herrsche.

Der Rat der Arbeiter- und Soldatenvertreter nahm in einer Vollversammlung einstimmig eine Entschlieung an, die der neuen Regierung das Vertrauen des Rates ausspricht; die zu der Sitzung erschienenen Minister waren der Gegenstand lebhafter Kundgebungen.

Haus meldet aus Paris: Die Generale Alexejew, Dragomirov, Gurko und Brusilow trafen in Petersburg zu einer Besprechung der Lage ein. Sie gaben Aufschluß über die Lage der Armee und erklärten, die Bildung eines Koalitionsministeriums sei unerlässlich. Dieses werde durch eine energische Aktion zur Wiederherstellung der Disziplin und des Kampfeswillens der Armee beitragen. Sie erklärten weiter, die Ernennung Kerenski zum Kriegsminister werde von der Armee sehr günstig aufgenommen werden und große Begeisterung hervorrufen, weil Kerenski sich unter den Soldaten einer großen Beliebtheit erfreue. Die Frage der Demission der Generale Szwilow und Gurko wurde durch die Zurückziehung der Demission erledigt.

Auf dem gegenwärtig zu Petersburg tagenden Kongreß der Frontsoldaten gaben der Kriegsminister Kerenski und der Postminister Terestelli ihre Zustimmung über die Fortsetzung des Krieges und die Lage im Heere Ausdruck. Kerenski sagte, er könne der Ueberzeugung nicht abhelfen, daß die Kriegsebenen selbstbewußte Kämpfer wären. Er erklärte sie vielmehr für resignierende Sklaven. Ihre Scheinung, die Front sei überflüssig, tröste nicht zu; denn es behände nicht nur eine wünschliche, sondern eine mit den Alliierten gemeinsame Front. In Frankreich fände keine Herabwürdigung in den Ständen statt. Kerenski erklärte, der einzigen Ausweg läge er darin, daß bei den Soldaten das Bewußtsein der mündigen Bürger wieder wach werde. Terestelli sprach gegen einen Separatfrieden. Falls der Generalstab die Hand zum Frieden gereicht würde, werde das Verbleiben Rußlands unvermeidlich. Die Front müßte hart erhalten und das Heer kräftig unterhalten werden, bis das deutsche Proletariat erwacht sein würde. In den Entschlüssen der mündigen Bürger wieder wach werde. Terestelli sprach gegen einen Separatfrieden. Falls der Generalstab die Hand zum Frieden gereicht würde, werde das Verbleiben Rußlands unvermeidlich. Die Front müßte hart erhalten und das Heer kräftig unterhalten werden, bis das deutsche Proletariat erwacht sein würde. In den Entschlüssen der mündigen Bürger wieder wach werde.

Der Djan schreibt: Die von der alten Regierung mit den Verbündeten abgeschlossenen Geheimverträge müssen gelöst werden. Ihre Durchführung und Verwirklichung bedeuert noch lange nicht, daß sie direkt getroffen werden sollen. Nur das jetzige England hat sie aber nicht bindend; es mag sie durch neue ersetzen.

Note übermitteln, worin sie die Notwendigkeit des Festhaltens an den Kriegszielen, wie sie Minister Miljutow festgelegt hat, betonen.

„Russki Juralid“ schreibt: In den nächsten drei Monaten stehen die Entscheidungskämpfe des ganzen Krieges auch für Rußland bevor. Es gilt, sich darauf vorzubereiten, insbesondere durch die größtmögliche Erzeugung von Artilleriemunition. Obwohl der italienische Botschafter eine Aeußerung des italienischen Konsuls in Moskau demontiert habe, daß die Verbündeten Rußland keinem Schicksal überlassen würden und Japan das ganze Sibirien bis zum Ural besetzen könne, dürfe man sich nicht in Sicherheit wiegen. Der kürzlich aus Japan heimgekehrte Vorsitzende der russisch-italienischen Handelskammer und der russisch-japanischen Gesellschaft Stjenzow habe bestätigt, daß Japan fieberhaft mit Kriegsvorbereitungen beschäftigt sei. Japan, das durch einen Geheimvertrag mit der alten Regierung das Recht erhalten habe, Sibirien bis Irkutsk zu kolonisieren, macht bereits von diesem Rechte in weitem Umfange Gebrauch. Es verjüge dort bereits über eine Menge Vorposten. Wladivostok sei von Japanern überfüllt. In Charkow seien die japanischen Grundstücke in rascher Zunahme. Hunderte von japanischen Familien haben sich neuerdings in Irkutsk niedergelassen. Das gesamte Ost-Sibirien bis zum Meridian von Irkutsk erscheint für einen mechanischen Anschluß an das Inland sorgfältig vorbereitet. Falls es zu Komplikationen komme, brauche sich das ausgezeichnet vorbereitete japanische Heer nur in der Gegend von Irkutsk zu konzentrieren, um auch das unverteidigte West-Sibirien bis zum Ural besetzen zu können.

Die Kriegslage.

Von vereinzelten Balkanfronten abgesehen, herrschte am 19. Mai an der Westfront nur geringe Infanterietätigkeit. Auch das gegenwärtige Artilleriefeld war im allgemeinen matt, nur auf dem Nordflügel der Arras-Schlachtfeld verstärkte es sich am späten Nachmittag und Abend von Acheville bis Noeuville zu großer Heftigkeit, um in der Nacht wieder zum Stützpunkt zurückzuführen. Südlich der Scarpe gingen die Engländer um 10 Uhr abends nach kurzer aber äußerst starker Feuer-Vorbereitung beiderseits Ronchy in einer Breite von zwei bis drei Kilometern zum Angriff vor. Der Angriff brach größtenteils schon in unserem Feuer zusammen. An einigen Stellen wurden die Engländer im Nahkampf und Gegenstoß unter empfindlichen blutigen Verlusten geworfen. Auch hier ermittelte nichts das Feuer.

Am Morgen des 20. setzte auf der ganzen Linie beiderseits der Scarpe von Acheville bis Queant härtestes Trommelfeuer ein, dem südlich der Scarpe ein feindlicher Angriff folgte.

Das feindliche Feuer hielt sich an der übrigen Westfront, auch an der Aisne, im allgemeinen trotz meist guter Sicht in mäßigen Grenzen. Das Polener Regiment, dessen erfolgreicher Vorstoß in der Gegend von Brane gemeldet wurde, konnte die Anzahl seiner Gefangenen beträchtlich erhöhen. Am Spät-Nachmittag des 19. versuchten die Franzosen mit stärksten Kräften, den Polenern die eroberte Stellung wieder zu entreißen. Sie wurden blutig abgewiesen, an einzelnen Stellen in erbittertem Nahkampf.

In der Champagne war das Artilleriefeld nur im westlichen Höhenlande lebhaft. Ein ausweichend von den Franzosen geleiteter Angriff gegenüber dem Mont-Cornillet wurde in unserem Feuer gestoppt.

Die Stellung an der Aisne ist nach dem neuesten österreichischen Bericht vom linken Spongoufer wieder vertrieben worden. Ihr Erfolg war also nur von kurzer Dauer.

Die italienische Offensive am Storno ist nach dem eigenen Geständnis des italienischen Hauptquartiers zum Stehen gekommen, nachdem sie auf dem Karst überhaupt keine und bei Brana geringe Vorteile errungen hatte. Nach italienischen Blätterstimmen zu urteilen, scheint in Italien wenig Freude über den Stand der Dinge zu herrschen. Selbst die „Tribuna“ hält es für nötig zu schreiben, man müsse in Bezug auf die Karst-Offensive der harten Wirklichkeit in die Augen schauen; die russische Revolution habe für die Verbündeten lächerliche Folgen gehabt; man müsse sich auf einen langen Er schöpfungskrieg gefaßt machen.

III. Spongo Hauptquartier, 20. Mai. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Bei Arras hat die Kampftätigkeit wieder aufgenommen. Beiderseits von Ronchy griffen die Engländer abends nach kurzer heftiger Feuer-Vorbereitung mit heftigen Kräften an; sie wurden rasch abgewiesen. Während der Nacht war die Artillerietätigkeit zwischen Acheville und Queant außerordentlich lebhaft. Mit Tagesanbruch legte an dieser Linie härtestes Trommelfeuer ein, dem südlich der Scarpe englische Angriffe folgten.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Während an der Aisne in der Stärke des Feuers keine wesentliche Änderung eingetreten ist, nimmt in der West-Champagne die Heftigkeit des Artilleriekampfes zu. Die von uns am 18. Mai gemachte Stellung bei Brane wurde gegen einen heftigen französischen Angriff fest behauptet. Im Dufourst und durch Abwehrfeuer blühte der Feind gegen 3 Flugzeuge ein.

Deutscher Kriegsschauplatz.

Seit besonderer Erregung.
Mazedonische Front.
Mehrere feindliche Angriffe gegen die Höhenstellung von Aravica (östlich der Cerna) wurden unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Berlin, 20. Mai, abends. (Amtlich.)

Die heute morgen gemeldeten Angriffe der Engländer südlich der Scarpe sind unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Der Spongo über den französischen Luftvorstoß erfolglos.

Wien, 19. Mai. (Amtlich.)

Deutscher Kriegsschauplatz.

An einzelnen Frontabschnitten läge russische Artillerietätigkeit unter Bergschützern aus. Es ist nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige 7. Tag der 10. Spongo-Schlacht war wieder von heftigen Kämpfen erfüllt. Einrückung von Brana bewährte sich die für am linken Spongoufer eingeschickte Infanterie vergeblich, ihre Stellung zu erweitern. Unsere Division östlich des Engales Planas-Collone wurde abgewiesen unter heftigen Gefechtsfeuer aller Kaliber. Die italienische Infanterie, deren schwere Verluste angedeutet durch den Einsatz neuer Truppen ausgeglichen werden, zeigte in diesem Kampf ihre Kampfkraft noch einmal gegen die Höhen von Ronchy, gegen die sie zu wiederholten Malen in diesem Kampfe Sturm lief. Jeder dieser Angriffe brach durch

der heldenmütigen Haltung der von ihrer Artillerie und dem am Kampfe teilnehmenden Fliegertrupp unterstützten Verteidigern blutig zusammen. Besonders Lob gebührt den Abteilungen des Kaiser Infanterieregiments Kaiser Wilhelm II. Nr. 34, dem vom tapferen Berner geführten westfälischen Landsturm-Infanterieregiment Nr. 32 und dem k. u. k. Landsturm-Bataillon Nr. 40.

Deßhalb von Görz versuchten die Italiener neuerlich mit einem ohne Artillerie-Einleitung angesehen Massenstoß durchzudringen. Das Ergebnis dieses Versuches war kein anderes wie am Vortage. Unsere Stellungen wurden ausnahmslos behauptet; lebhaftes Gefechtsfeuer, das in diesem Abschnitt die Nacht über herrschte, brachte uns über 150 Gefangene ein, darunter 2 Offiziere. Unsere Flieger schossen im Luftkampf 2 feindliche Flugzeuge ab, ein drittes wurde bei Verbova durch Kleinmehrfreier heruntergeholt. Das bisherige Ergebnis der nun schon eine Woche ausfallenden Kämpfe gegen unsere tapferen Spongo-Truppen besteht für die Italiener lediglich in einer kaum 2 Kilometer im Umkreis betragenden Erweiterung ihrer Besatzungsstellung bei Brana.

Im Flieders- und Mollers-Gebiet, sowie an mehreren Abschnitten der Piavet-Front wuchs das Geschützfeuer beiderseits zu beträchtlicher Stärke an. In Südtirol, bei Nagai und auf dem Bovalde-Feld drangen unsere Erdbeschütze in die feindlichen Stellungen ein und nahmen die Besatzung gefangen.

Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Wien, 20. Mai. (Amtlich.)

Deutscher und südsüdlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die 10. Spongo-Schlacht nimmt ihren Fortgang. Die italienische Infanterie verhielt sich gestern bis in die Nachmittagsstunden ziemlich untätig. Am 10. heftiger war — namentlich im Raume zwischen Tolmein und Görz — der Artilleriekampf. Am Nordflügel dieses Abschnittes zwang die zusammengefaßte Wirkung unserer Geschütze den bei Nizza noch am linken Flügel angekommenen Feind, über den Spongo zurück zu ziehen. Nach 3 Uhr nachmittags schritt bei Ronchy feindliche Infanterie abends zu einem außerordentlich heftigen Angriff. Es kam zu wütenden Kämpfen, aus denen schließlich nach stundenlangem Ringen Mann gegen Mann unsere tapferen Truppen als Sieger hervorgingen. Der Feind wurde im Gegenangriff unter schwersten Verlusten die Höhen hinaingeworfen. Gleichermäße schickte östlich von Görz ein beiderseits des Spongo-Tals angesehter Vorstoß der Italiener. Auf der Karst-Hochfläche hatte ein Sturmtrupp drei Offiziere und 30 Mann aus den feindlichen Verschanzungen.

Wien, 20. Mai. Aus dem Kriegspressquartier wird vom 20. Mai mitgeteilt: Am Spongo wurde heute um den Monte Sano erbittert gekämpft. Unsere Truppen behaupteten siegreich unsere Stellungen.

Frankreich und Belgien.

Das französische Kriegsbudget.

Die französische Regierung wird der Kammer, die am nächsten Dienstag zusammentritt, das Budget für die Monate Juli, August und September 1917 vorlegen. Die verlangten Kredite erreichen die Summe von 9349 Millionen Franken, 218 mehr als im zweiten Vierteljahr. Die Kriegführung allein beansprucht im neuen Budgetentwurf rund 8 Milliarden.

Frankösischer Seeresbericht.

Vom 19. Mai nachmittags: Gestern griffen die Deutschen gegen Ende des Tages nach heftiger Artilleriebeschleßung unsere Linien in der Gegend nordwestlich von Brane und von Epine de Chenet bis zum Diffe-Kanal an. Unser Sperr- und Maschinengewehrfeuer brachen die Sturmwellen, die unsere Stellungen nicht erreichen konnten, außer an einem Punkt im Westen der Angriffsfront, wo einige feindliche Gruppen in unseren vorgeschobenen Grabenflächen Fuß faßten. Etwa 20 Gefangene blieben in unserer Hand. Auf der Hochfläche von Californien Schärmzüge mit Handgranaten. Nordwestlich von Reims schickte ein deutscher Angriffsvorstöß, wobei brennende Stilleigkeiten benutzt werden, gegen kleine französische Posten südlich von Courcy in unserem Feuer. Abends: Keine Infanterietätigkeit. Im Laufe des Tages war der Artilleriekampf für Augenblicke heftig am Chemin des Dames, im Abschnitt Bellevue-Hurtebille und auf der Hochfläche von Californien. Zeitweilig ausgesetztes Artilleriefeld auf dem übrigen Teile der Front. Leutnant de La Tour schob bis heute neun deutsche Flugzeuge und Feldmelde-Douchy flogen ab.

England.

Die Militarisierung Englands.

Ein sehr wichtiger Gesetzentwurf wurde im April von der englischen Regierung im Parlament eingebracht. Der Gesetzentwurf ist eine Novelle zum Munitionsgesetz und hat den Zweck, auch in privaten Fabriken, die ausschließlich mit Zivilarbeit beschäftigt sind, die gemeinschaftlichen Gesetzmäßigkeiten, Regeln und Rechte aufzuheben. Auf Grund des im Juni 1915 angenommenen Munitionsgesetzes wurden nur die für Kriegsbedarf direkt oder indirekt arbeitenden Betriebe unter Staatszwang gestellt und den dort beschäftigten Arbeitern die Gemeinshaftrechte und -freiheiten entzogen. Nunmehr sollen auch private Betriebe, die ausschließlich für zivile Zwecke arbeiten, den Bestrebungen des Munitionsgesetzes unterworfen werden.

Der wichtigste Punkt der Novelle besagt: „Der Munitionsminister wird ermächtigt, die Bestimmungen des Munitionsgesetzes auf irgendeine Kategorie von Arbeit anzuwenden, die er für national wichtig erachtet.“

Die zweite Lesung wurde am 27. April nach kurzer Debatte mit 100 gegen 10 Stimmen angenommen und der Gesetzentwurf in Kommissionsberatung geschickt.

Ein britisches Reims-Kriegskabinett.

Premierminister Lloyd George gab im Unterhaus eine Erklärung ab, in der er u. a. sagt: Ich wünsche das Haus mit einem Ereignis bekannt zu machen, das einen Meilenstein in der Geschichte der englischen Verfassung bildet. Seit 14 Tagen nahmen die Staatsmänner der überseeischen Dominions und Indiens an den Sitzungen des Kabinetts und des Kriegsrats des Reiches teil. Sie erhielten alle die der Regierung zur Verfügung stehenden Informationen und waren den Mitgliedern der englischen Regierung vollständig gleichgestellt. Die eingehenden Erörterungen aller Lebensinteressen der englischen Reichspolitik führten zu einer wichtigen Entscheidung, die uns befähigen wird, den Krieg mit gesteigerter Einigkeit und Kraft weiterzuführen, was von größtem Wert für die Zeit der Friedensverhandlungen sein wird. Der jetzige Geist und die neuen Gesichtspunkte, welche die Kollegen von Uebersee in die schwersten Fragen brachten, waren der Regierung ein außerordentlich wertvolle Hilfe. Mit Zuerst kann die Regierung feststellen, daß der Versuch ein vollkommener Erfolg war. Das Kriegskabinett ist sich einig in der Ansicht, daß gleiche Ausdrücke jährlich oder öfter, falls eine dringende Notwendigkeit hierfür vorliegt, stattfinden sollen. Das Kriegskabinett des Reiches wird aus dem englischen Premierminister und denjenigen seiner Kollegen, die mit den allgemeinen Reichsangelegenheiten befaßt sind, sowie aus dem Premierministern der Dominions oder ihren besonders hierfür

besten Vertretern, ferner aus den von der indischen Regierung gewählten indischen Vertretern bestehen. Diese jährliche Zusammenkunft wird als eine Bestimmung der englischen Verfassung anerkannt werden. Das wesentliche der neuen Einrichtung besteht darin, daß die verantwortlichen Säupter der Regierungen der Dominions und die mit der Führung der Politik betrauten Minister in regelmäßigen Zwischenräumen zusammenkommen, die auswärtige Politik besprechen und Entschlüsse fassen werden, betreffs deren sie die Kontrolle ihrer eigenen Parlamente unterworfen sind, die sie jetzt für sich annehmen. Sie werden auf diese Weise in den Stand gesetzt, einen vollen Einblick in die schwerwiegenden politischen Fragen zu erhalten und bei der Politik des Reiches bei wesentlichen Anlässen beratend mitzubestimmen, ohne daß die Selbstständigkeit, deren sie sich jetzt erfreuen, irgendwie beeinträchtigt wird. Wir versuchen nicht, irgendwelche konstitutionelle Entwicklungen festzulegen. Die ganzen Fragen der vollständigen Zusammenarbeit bei der Beratung der Angelegenheiten des Reiches und der auswärtigen Politik sollen einer besonderen Besprechung vorbehalten werden, die möglichst bald nach dem Antrage stattfinden soll. Indessen sind wir der Ansicht, daß ein Versuch zur Bildung eines Reichsministeriums, in dem Indier vertreten ist, so wertvoll für die bessere Verständigung und Einigkeit bezüglich der Absichten und des Handelns ist, daß er sich durchsetzen sollte, und wir glauben, daß er sich für alle Nationen des Reiches empfehlen wird.

Die Arbeiterstreiks in England.

Reuter meldet aus London: Verschiedene Anführer des Maschinenstreiks in Sheffield, Manchester und London sind verhaftet worden unter der Anklage, die Anfuhr von Munition verhindert zu haben. — Nach einer heute morgen eingegangenen Meldung ist der Maschinen-Arbeiterstreik durch Vergleich beendet worden.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet aus London: Die Textilarbeiter in Lancashire, Yorkshire, Sheshire und Derbyshire, zusammen 2000 Arbeiter, drohen am 26. Mai die Arbeit niederzulegen, wenn ihr Verlangen um 20 Proz. Lohnerhöhung nicht erfüllt wird.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Ein neuer Feind Deutschlands.

Reuter meldet aus Washington: Die Republik Honduras brach ihre Beziehungen zu Deutschland ab. — Eine amtliche Meldung hierüber liegt nicht vor.

Die in Zentralamerika am Karibischen Meer zwischen Guatemala und Nicaragua gelegene Republik Honduras zählt außer einigen tausend wilden Indianern etwa 600 000 Einwohner. Sie ist völlig verschuldet und finanziell ganz von der Entente abhängig.

Auch Nicaragua bricht die Beziehungen zu Deutschland ab.

Reuter meldet aus Washington: Nicaragua hat die Beziehungen mit Deutschland abgebrochen.

Das amerikanische Wehrpflichtgesetz beschlossen.

Der Washingtoner Kongreß nahm endgültig das Wehrpflichtgesetz an, das jetzt nur noch vom Präsidenten unterzeichnet werden muß. Es sieht u. a. die sofortige Entsendung einer freiwilligen Division nach Frankreich vor.

Weiter wird aus Washington gemeldet: Nach einer Debatte hat der Senat einen Zulassungsantrag angenommen, durch den bestimmt wird, daß die Leute, welche unter dem neuen Rekrutierungssystem für tauglich erklärt werden, nur für die Dauer des Krieges mit Deutschland und für eine Periode von vier Monaten nach Schluß des Krieges dienen sollen. In ganz Amerika ist man eifrig mit der Errichtung von Kriegslagern beschäftigt.

Der Befehl zur Mobilisierung der gesamten Nationalgarde ist für den 15. Juli erteilt worden.

Aus Washington meldet die Londoner „Daily News“: Präsident Wilson ist im Begriff, ein Kriegskabinett zu bilden. Bernhard Baruch soll — wie es heißt — Munitionsminister werden. Er ist als Stahlmagnat und als großer Börsekenner bekannt und stand in den letzten zwei Jahren in enger Verbindung mit der Munitionsfabrikation. — Der Präsident der Baltimore und Ohio Eisenbahn, Willer, vielleicht die größte Autorität in Eisenbahnangelegenheiten, wird zum Transportminister ernannt werden.

Chinas Eingreifen.

„Kuhloje Slowo“ meldet: Die in Shanghai versammelten Vertreter der politischen und militärischen Kreise ersuchten die Regierung, sofort gegen Deutschland einzuschreiten, um die Fesseln des Friedenslandes zu vermeiden. Man bezeichnet es als wünschenswert, an alle Verbündeten Sondergesandten abzuschenden zwecks Feststellung der chinesischen Forderungen und Erlangung von Finanzhilfe. Man berätet die Verjagung der Verbündeten mit Kohmetall, sowie die Lösung der Verträge mit Oesterreich-Ungarn vor.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vom preussischen Wohnungsgejehentwurf.

Durch die Schuld des Herrenhauses, das die Beratung des Wohnungsgejehentwurfs mit dem vorliegenden Entwurf des Jdeikommissiongejehes verquidete, kommt das Wohnungsgejeh zum 1. Juli nicht mehr zustande, wie das von der Regierung und dem Abgeordnetenhaus beabsichtigt war. Die 14. Kommission des Herrenhauses hat nun angeregt, da der Landtag am Sonnabend auf den Herbst vertagt ist, so möge die Kommission die Ermächtigung zur Weiterberatung während der kommenden fünf Monate erhalten. Die Staatsregierung hat sich diesen Wünschen gegenüber ablehnend verhalten. Es bleibt auch nichts anderes übrig, als die Beratungen der Kommission bis zum Wiederzusammentritt des Landtages auszusetzen.

Der nationalliberale Reichstagsabg. Blankenhorn, Vertreter des 4 badischen Wahlkreises Lörrach-Müllheim-Dreisbach, ist gestorben.

Aus Südbel und den Nachbargebieten.

Montag, 21. Mai.

Die Liberalen und das Wahlrecht in den Hansestädten. Die liberalen Bürgerchaftsmitglieder aus Hamburg, Bremen und Lübeck, die sich am Sonnabend und Sonntag in Hamburg über aktuelle Verfassungsfragen in den Hansestädten unterhielten, saßen am Sonntag folgenden einstimmigen Beschluß: „Die berechtigten Vertreter der hansestädtischen Bürgerchaften be-

Der amtliche Kriegsbericht.

WB. Großes Hauptquartier, 21. Mai. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die gestrigen Angriffe der Engländer waren beiderseits der Straße Arras-Cambrai auf einer Frontbreite von 12 Kilometern angelegt. Wo es feindlichen Sturmtuppen zwischen der Scarpe und dem Senice-Bach gelang, aus ihren Gräben vorzustoßen, wurden sie in unserer vernichtenden Feuer zusammengejessen. Ostlich von Croisilles in unsere Linien eindringender Feind warfen kraftvoll geführte Geschütze zurück. Am Nachmittag, Abend und in der Nacht hatten zwischen Fontaine und Bullecourt mehrfach wiederholte Angriffe daselbe Schicksal. Wir hielten unsere Stellungen bis auf einen völlig zerstörten Graben, den wir dem Gegner planmäßig überließen.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Während bei Lauffang französische Tealangriffe erfolglos blieben, gelang es weitpreussischen Grenadiere bei Brayne, sowie bayrischen Truppen bei Cerny und westlich der Hartebise-See, durch Fortnahme feindlicher Gräben ihre Stellungen zu verbessern und den Gewinn gegen Wiedereroberungsversuche des Gegners zu halten.

In der Champagne ist gestern wiederum schwer gekämpft worden. Der seit Tagen gesteigerte Artilleriekampf erreichte vom Morgen ab äußerste Heftigkeit. Am Nachmittag brachen die Franzosen zu starken Angriffen gegen die Höhenstellungen der Straße Brunay-St. Silaire-Le Grand vor. In erbittertem Ringen, das sich bis in die Dunkelheit fortsetzte, gelang es dem Feinde auf dem Cornillet-Berg südlich von Nauroy und auf dem Keil-Berg südwestlich von Moronvillers Fuß zu fassen. Wir liegen auf den Nordhängen der Höhe. Um den Besitz der anderen Gräben wogte der Kampf hin und her. Anfangs errungene Vorteile wurden den Franzosen im schnellen Gegenstoß wieder entziffen. Die alten Stellungen sind hier in unserer Hand. Abends einjehende feindliche Angriffe wurden in der zurückgewonnenen Linie abgewiesen.

Die blutigen Verluste des Feindes sind auch gestern wieder sehr erheblich gewesen.

Die Gegner verloren gestern 14 Flugzeuge.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine Veränderung der Lage.

An der

Mazedonischen Front

beschränkte sich die Kampftätigkeit auf vereinzeltes lebhaftes Artilleriefeuer.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

zeichnen unter Wahrung ihres grundsätzlichen Standpunktes zum gleichen, allgemeinen und unmittelbaren Wahlrecht als das heute in den Hansestädten zu Fordernde: Befehung der Bürgerchaftsliste zu mindestens drei Werten aus allgemeinen Wahlen, entsprechende Verminderung der Sitze aus privilegierten Wahlen, soweit diese jetzt vorhanden sind, Beschränkung des Privilegs auf das Erfordernis der Bildung und der politischen und wirtschaftlichen Erfahrungen aus allen Schichten der Bevölkerung. Sämtliche Wahlen haben nach dem Grundfah der Verhältniswahl zu erfolgen.“ Ferner wurde ein Ausschuh aus den drei Städten eingesetzt, der die weiteren Maßnahmen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete vorbereiten und den Entwurf eines gemeinsamen kommunalpolitischen Programms aufstellen soll. Schließlich sprach sich die Versammlung für die Verleihung des Wahlrechts an die Frauen aus. — Die hanseatischen Liberalen sind doch merkwürdige Leute: sie betonen, daß sie grundsätzlich für die Einführung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts sind, wollen aber in der Praxis, auf die es gerade ankommt, an den bestehenden privilegiertenwahlen nur herumdozieren. So tragen sie gerade dazu bei, das bestehende Unrecht, wenn auch in etwas veränderter Form, zu festigen. Der Liberalismus hat anscheinend durch den Krieg nichts gelernt!

Der öffentliche Arbeitsnachweis, Abteilung für Männer und jugendliche Arbeiter, Parade 1, verzeichnet für den Monat April 870 Arbeitsjuchende (März 501), 976 (1088) offene Stellen und 733 (487) Stellenbesetzungen. Auch im April war die Tätigkeit im Arbeitsnachweis eine äußerst rege. In der Landwirtschaftsgärtnerei usw. wurden 231 Arbeitskräfte verlangt und 173 nachgewiesen. Hauptsächlich handelte es sich hier um die Bearbeitung von Gemüsegärten usw. In der Metallindustrie wurden von 53 offenen Stellen 49 erledigt. In der Industrie der Holz- und Schnitzstoffe sind 29 offene Stellen gemeldet und 20 Arbeitskräfte nachgewiesen. In der Industrie der Nahrungsmittel und Gemüsmittel wurden 8 Arbeitskräfte nachgewiesen. Im Baugewerbe konnten von 19 offenen Stellen 16 Stellen erledigt werden. Fabrikarbeiter wurden 31 angefordert und 28 nachgewiesen. Handlungsgehilfen wurden 19 vermittelt. Für sonstige Lohnarbeit wurden 423 Arbeitskräfte verlangt und 331 nachgewiesen. Hierunter entfallen 61 Erd- und Bauarbeiter und 221 Tagelöhner. Freie Berufsarbeiten (Bureaugehilfen, Krankenwärter usw.) sind 75 offene Stellen aufgegeben und 29 Stellen besetzt. 19 Kriegsverletzte wurden vermittelt und zwar: 3 landwirtschaftliche Kräfte, 2 Schlosser, 1 Dreher, 1 Elektro-Monteur, 1 Buchbinder, 2 Handlungsgehilfen, 3 Fabrikarbeiter, 1 Straßenbahner, 1 Fahrschafführer, 2 Fuhrer, 1 Aufseher, 1 Bote. — Von der Arbeitsvermittlung für gemeinde Soldaten wurden im April 298, (März 183) Kriegsverletzte für ganze oder halbe Tage in Beschäftigung gebracht.

In der weiblichen Abteilung, Mengstraße 28, kamen im April 864 Arbeitsjuchende zur Eintragung gegenüber 796 im selben Monat des Vorjahres. Es wurden 586 offene Stellen gemeldet (1916: 509), von denen 463 (465) durch den Arbeitsnachweis besetzt werden konnten. Die Landwirtschaft forderte 66 Arbeitskräfte an. Das Angebot belief sich dagegen nur auf 51. Es konnten somit nur drei Viertel der offenen Stellen, nämlich 42, besetzt werden. Bei den gesuchten Arbeitskräften handelte es sich sowohl um Garten- wie auch Feldarbeiterinnen — um diese in der Mehrzahl — und um Schmittlerinnen. Der Bedarf in Metallgewerbe und in der Munitionsindustrie konnte gatt gedeckt werden. 21 und 23 Angebote offener Stellen gegenüber 23 und 38 Meldungen Arbeitsjuchender lagen vor. In der chemischen Industrie wurden 7 offene Stellen, 8 Arbeitsjuchende und 6 Vermittlungen gegährt. In der Textilbranche und dem Nahrungsmittelgewerbe überstieg das Angebot die Nachfrage. 20 und 43 Meldungen Arbeitsjuchender gegenüber 8 und 12 zu besetzender Stellen kamen zur Eintragung. Im Bekleidungsgebiete konnten von 186 Seeresnäharbeiterinnen 83 mit der Anfertigung von Unterkleidung fürs Militär und von Gefangenenjachen beschäftigt werden. Für die Papierindustrie und das graphische Gewerbe wurden je 3 offene Stellen gemeldet, von denen je 1 durch den Arbeitsnachweis besetzt werden konnten. Angelegte Fabrikarbeiterinnen wurden in

6 Fällen in Arbeit gebracht, 48 Arbeitsjuchende hatten sich eintragen lassen. Nach Schwerarbeiterinnen, Erbs-, Bahn- und Streckenarbeiterinnen war lebhafteste Nachfrage (21), das Angebot reichte aus (23). Kontoristinnen wurden wenig verlangt, der Andrang Stellenjuchender dagegen war nach wie vor außerordentlich stark, d. h. fast ausschließlich von Anfängerinnen. Das Verhältnis war 39 Arbeitsjuchende und 2 offene Stellen. Große Schwierigkeiten machten sich bei der Vermittlung von Hausangestellten bemerkbar. Ein Vergleich mit demselben Monat des Vorjahres zeigt, daß die Zahl der Stellenjuchenden sich gerade um die Hälfte vermindert hatte, von 155 auf 87, während die Zahl der offenen Stellen von 66 auf 84 gestiegen war. Auch der Mangel an Bleich- und Morgenfrauen machte sich härter fühlbar. Hausarbeit wurde nur ungern angenommen. Eine Ausnahme machte nur die Arbeit in den Lagarettten, wo an die Stelle der eingezogenen Wärter, Frauen für Reinigungsarbeiten gesucht werden und sich auch unjchwierig fanden. Für 57 jahreigewandte Damen fand sich eine kurzfristige Erwerbsmöglichkeit bei der Ausgabe von Lebensmittelkarten. 73 Meldungen für diese Tätigkeit waren eingegangen.

Notizen.

Die Kanzerleerde wurde lebhaft besprochen. Anjerektionen sind der äußere Ausbruch für den Erfolg des Krieges und daher durchaus berechtigte Kriegsziele.

Da erhob sich einer und sagte: „Also die Tausende Kriegslinder, die mit erloschenen Augen in den Tag hineintappen, haben die das Licht der Augen hingeggeben, damit wir um einige lumpige Quadratkilometer reicher werden.“

Der andere meinte überlegen: „Ja, wenn wir nicht einmal eine Gebietsverjuchung erreichen sollten, werden die Opfer des Krieges nicht mit größerem Leid um ihr Opfer wissen? Warum hätten sie dann überhaupt ihr frisches Leben.“

Er verjuchante, und auch die anderen jchwiegen. Und der Fluß der großen Zeit mit ihrem ewig unerlösten Schrei: „Warum!? Warum!?“ lastete schwer auf allen.

Ein Krüppel, dessen Stümpfe unter der leeren Decke erkennbar waren, wurde in seinem Fahrstuhl behutsam über die Straße geschoben. Mit wehen Augen schritten die Passanten vorüber. Plötzlich blieb eine Dame stehen, packte mit zitternden Händen ihr Geldtäschchen und schüttelte seinen Inhalt in den Schoß des Soldaten, der verwundert aufjah. Aber schon war die Dame weggeeeilt. Gerührt blickten die Passanten auf den so reich beschenkten Soldaten und sagten: „Welch edle Dame!“ Denn sie sahen nicht mehr die Stümpfe, sondern das Geld.

E. Angestellte und Arbeiter. Wir erhalten aus Angestelltenkreisen diesen Artikel: Nichts hat so sehr dazu beigetragen, den Kapitalismus zu fördern, wie der vom Kapitalismus mit eiserner Ausdauer verfolgte Grundfah, das Verhältnis oder besser das Mißverhältnis zwischen den einzelnen „Kasten“ von wirtschaftlich Abhängigen nach Kräften auszugleichen.

Der leitende Gedanke, der dem zugrunde liegt, ist uralt. Schon die alten Römer beherzigten in ihrer Weltpolitik den Grundfah „divide et impera!“ — Wer Zwietracht sät, der wird herrschen!

Unterjuchtet wurde das Unternehmertum durch das mangelnde Verständnis in den Kreisen der Angestellten dafür, daß sie sich wirtschaftlich genau in derselben Lage befinden wie die Arbeiter. Um das Maß der mangelnden Einjicht voll zu machen, verjuchterte sich die Angestelltenbewegung in eine Anzahl von Kategorien, deren jede auf gut deutlich gefahrt ihren „Sparren“ für sich hatte. Der Kaufmann z. B. wollte nichts vom Techniker wissen und umgekehrt erst recht nicht. Der Werkmeister mußte seinen eigenen Weg gehen. Obendrein zerfiel jede dieser größeren Gruppen wieder in eine Anzahl von Organisationen, deren gemeinsames Merkmal lediglich darin bestand, daß sie alleamt vom Kampf gegeneinander mehr erfüllt waren, als vom Kampf um die Wirtschaftsinteressen.

Erst die außerordentlichen wirtschaftlichen Nöte des Krieges hatten es vermocht, die Gruppen und Grüppchen einander zu nähern, aber auch nur zu nähern! Wann wird endlich die Erkenntnis überfall dämmern, daß ganze Arbeit verriichtet werden muß. Wären sich doch täglich die Anzeichen dafür, daß als Folge des Krieges der „Kaufpreis“ der geistigen Arbeit gegenüber den fühlbaren Mißverhältnissen sich noch weiterhin niedriger gestalten wird.

Nur eine weitausholende gewerkschaftliche Organisation aller Angestellten kann dem entgegenwirken. Und erst dann kann der Erfolg von Dauer sein, wenn der Angestellte den Anschluß an die bestehenden Gewerkschaften der Arbeiter gefunden hat. Erst dann, wenn alle werktätigen Schichten der Bevölkerung eine festgelegte Front bilden, erst dann wird es möglich sein, die im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft notwendigen Reformen so durchzuführen, daß das Wohl und Wehe des einzelnen gegenüber den Mächten des Kapitals gesichert ist.

Die Zeiten der Teuerung und Not haben ihren Eindruck auf die noch so Launen nicht verjuchelt. Ein jeder muß die gewonnene Erkenntnis vertiefen und nutzbar machen. Nur wo der wirtschaftlich Schwache genügend gesichert ist, können auf die Dauer die Karben verblasen, die die Jekzeit hinterläßt, und die Aufgaben erfüllt werden, die die Zukunft fordern wird und muß.

Auch hier heißt es schon jetzt an die Uebergangswirtschaft zu denken und in der hoffentlich nicht zu fernem Uebergangszeit den jchwachen und noch nicht zu eigener festen Meinung sich durchgewungen Habenden das Rückgrat zu steifen und aus ihnen Aufrechte zu machen, die imstande sind, sich nicht bloß eine Meinung frei zu bilden, sondern sie auch vertreten zu können.

Die Worte Bürgers, sie gelten leider auch heute noch:
Viel Klagen hört ich oft erheben
Vom Hochmut, den der Große übt;
Der Großen Hochmut wird sich geben,
Wenn unsere Kriecherei sich gibt.

Sonderpreise für Spargel und Nhabarber. hat die hiesige Landesstelle für Gemüse und Obst festgelegt. Unsere Leser finden sie im Anzeigenteil unseres Blattes.

In Probäckereien darf Kuchen weder bereitet noch verkauft werden. So bestimmt eine neue Verordnung des Polizeiamtes.

Die Ausgabe und Berechnung der Reichsfeierkarten und Jubiläumskarten für die Fleischelbweiserger betrifft eine längere Bekanntmachung des Polizeiamtes im Anzeigenteil unseres Blattes. Wir machen alle, die es angeht, darauf aufmerksam.

Auslands-See- und Seifenhöchtpreise. Nach Bekanntwerden der Höchstpreise für Seife ist vielfach angenommen worden, daß die Höchstpreise für aus dem Auslande eingeführte Seife nicht gelten! Das ist aber doch der Fall! Wie uns der Kriegsausjuch für Seife und Seife mitteilt, hat man gerade die aus dem Auslande eingeführte (geschmuggelte) Seife treffen wollen, für die ganz außergewöhnliche Preise verlangt wurden. Diese Seifen dürfen also auch nur noch zu den festgesetzten Höchstpreisen verkauft werden. Wir werden ersucht, nochmals darauf hinzuweisen.

Kartoffeln. Infolge unzureichender Zufuhren ist der Ausjuch für Kriegshilfe gezwungen, die Abgabe von Kartoffeln einzuschränken, in ähnlicher Weise, wie dies z. B. in Hamburg und Bremen schon seit längerer Zeit hat geschehen müssen. Für die Zeit vom 22. bis 31. Mai werden statt 7 Pfund nur 3 Pfund Kartoffeln ausgegeben, welche auf die Unterabjuchnte 1 bis 6 des Abjuchntes 2 der Kartoffelkarte entnommen werden können. Zum Ausgleich werden für diese Zeit 1 1/2 Pfund Brot auf die Unterabjuchnte 7 bis 14 des Abjuchntes 2 der Kartoffelkarte verabfolgt. Auf die Zulagkartoffelkarte wird die volle Menge Kartoffeln ausgegeben werden und zwar 7 Pfund auf die Unterabjuchnte 1 bis 14 des Abjuchntes 2. Die Abgabe auf die Zulagkartoffelkarte geschieht in den Tagen vom 29. bis 31. Mai vorher ist keine Möglichkeit eingewiesen, wird auch darauf, daß zurzeit getrocknete Erbsen in erheblicher Abgabe von Lebensmittelkarten ausgegeben werden. Sie bilden aber den augenblicklichen Kartoffelersatz für ein wertvolles Nahrungsmittel zur Lebenserhaltung.

Berlin, 21. Mai. (Amtlich.) Neue U-Boots-Verträge...

Der Chef des Admiralstabes der Marine. Kopenhagen, 20. Mai. In Petersburg...

Literarisches. Von der 'Neuen Zeit' ist soeben das 7. Heft...

Verantwortlich für die Rubrik 'Aus Lübeck und den Nachbargebieten'...

Jedermann hat in dieser Zeit die vaterländische Pflicht, seinen Besitz an Goldsachen und Juwelen abzugeben...

Hermann. Gestorben am 14. Mai durch einen Brustschuß...

Magermilchverteilung am 22. Mai. (mit Vorbehalt der Verkaufsfähigkeit)...

Uhren-Reparaturen. Billige Preise. (882) Gr. Auswahl in Wand-, Tisch-, Weck- und Taschenuhren.

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges. Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder...

Hausfrauenverein. Mittwoch, den 23. Mai 5 Uhr nachmittags im großen Saal der Gemein-Gesellschaft...

Hansa-Theater. Heute u. folgende Tage 8 Uhr. S. M. der Dollar. Mittwoch nachmittag 4 Uhr: Schüler-Vorstellung. (891) Wilhelm Tell.

Goldankaufsstelle. Durch die hiesige Goldankaufsstelle sind bis zum 31. März ds. Js. für rund 227 000 Mk. Gold an die Zentralstelle in Berlin abgeliefert...

Schwerin. Mecklenburgische Verfassungsbestrebungen. Für die Beratung der Verfassungsreform ist als erster Verhandlungstag der 14. Juni in Aussicht genommen...

Hamburg. Wegen Kohlenmangel ist hier vom Sonnabend ab die Wollschleiferei für Wirtschaften, Kaffees und Theater auf 10 1/2 Uhr abends herabgesetzt worden.

Reudburg. Tödlicher Unfall. Am 14. Mai ist der Arbeiter Wilhelm Weigelt in einer Kiesgrube der hiesigen Firma Jürgen Brandt in Ullensbüttel tödlich verunglückt...

19. Nachtrag zu der Bekanntmachung vom 20. November 1916, betr. die Abgabe und den Verkauf von Kartoffeln.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt hierdurch: I. Für die Zeit vom 22. bis 31. Mai können...

Die Unterabchnitte 1 bis 6 des Abschnittes 2 der Kartoffelkarte je 1/2 Pfund, gleich 3 Pfund Kartoffeln entnommen und verabsolot werden...

Die Abgabe von Kartoffeln darf nur auf Kartoffelkarten erfolgen, die den Vermerk über die erfolgte Eintragung zur Kundenzuliste tragen...

Zwischenhandlungen werden auf Grund der Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über die Kartoffelverteilung vom 20. Juni v. J. mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000.- Mk. bestraft...

Bekanntmachung. Auf Grund von § 47 der Verordnung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 bestimmt das Polizeiamt:

In Brotbäckereien darf Kuchen nicht bereitet noch verkauft werden. Zwischenhandlungen werden nach § 57 der obigen Verordnung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1000 Mk. bestraft.

Bekanntmachung über Höchstpreise für Rhabarber und Spargel.

Auf Grund des § 4 der Verordnung des Reichskanzlers über Gemüse, Obst und Südfrüchte vom 3. April 1917 sind bis auf weiteres folgende Höchstpreise festgesetzt: Rhabarber: Erzeugerpreis Großhandelspreis Kleinhandelspreis...

Landesstelle für Gemüse und Obst Lübeck.

Feldpostkarten 10 Stück 10 Pfennig hält vorräufig Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co., Johannisstraße 46.

Bekanntmachung

betreffend Ausgabe und Verrechnung der Reichsfleischkarten und Zusatzfleischkarten für die Fleischselbstverorger.

Auf Grund des § 8 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 und mit Bezug auf die Bekanntmachung vom 15. Mai 1917 verordnet das Polizeiamt:

Die Ausgabe der für die Zeit vom 14. Mai bis 5. August 1917 gültigen Fleischkarten und Zusatzfleischkarten an Fleischselbstverorger findet, soweit bisher nicht geschehen, statt:

- Für die Stadt Lübeck mit Einschluss von Moisling, Genin, Arzempelsdorf, Bortwerk, Jiracelsdorf und Gotschmann von Montag, den 21. bis Donnerstag, den 24. Mai 1917 in der Börse (Eingang vom Markt) in der Zeit von 8 bis 11 Uhr vormittags und von 2 bis 7 Uhr nachmittags für alle Fleischselbstverorger, deren Namen anfangt mit den Buchstaben: A bis G am Montag, dem 21. Mai 1917 H bis N Dienstag, dem 22. Mai 1917 O bis T Mittwoch, dem 23. Mai 1917 U bis Z Donnerstag, dem 24. Mai 1917

- 1. Am Montag, dem 21. Mai 1917 im Sitzungszimmer des Polizeibezirks Lübeck während der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 7 Uhr nachmittags für die Ortshäuser: Rüdnitz, Herrcnhof, Siemä, Danischburg mit Wabhusen, Summersdorf. 2. Am Dienstag, dem 22. Mai 1917 im Sitzungszimmer der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde in Travemünde während der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 7 Uhr nachmittags für die Ortshäuser: Travemünde, Gneversdorf, Brodies, Jbeudorf, Köppen-derf, Könnau und Teutendorf. 3. Am Mittwoch, dem 23. Mai 1917 in der Turnhalle in Schlau während der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags für den Ort Schlau. 4. Am Donnerstag, dem 24. Mai 1917 bei dem Gemeindevorsteher Gehlers in Jshlendorf während der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags für die Ortshäuser: Albsfelde, Behlendorf, Gieselsdorf, Garmesdorf, Gollenbeck, Dühelsdorf und Sierrade. 5. Am Freitag, dem 25. Mai 1917 bei dem Gemeindevorsteher Behn in Jshle während der Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags für die Ortshäuser: Rahn, Voggenic, Riscran, Gr. Schreikaten, Al. Schreikaten und Kramm.

Alle Selbstverorger, die in den unter I und II nicht genannten Orten ihren Wohnsitz haben, haben die Verrechnung der Fleischkarten in der Geschäftsstelle des Polizeiamts, Breite Straße 65, I, Zimmer 1 (Fleischabteilung), in der Woche vom 29. Mai bis 2. Juni 1917 in der Zeit von 9 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 6 Uhr nachmittags vorzunehmen.

Die Fleischkarten und Zusatzfleischkarten werden nur verabschiedet gegen Vorlage des Lebensmittelpasses und der Karte der Fleischkarten. Der Berechnungsbetrag für Zusatzfleischkarten muss unbedingt mitgebracht werden. Diejenigen Personen, welche Fleischkarten und Zusatzfleischkarten bereits erhalten, aber noch nicht abgerechnet haben, haben diese ebenfalls an den für sie bestellten Tagen mitzubringen.

Stadter erhalten bis zum Beginn des Jahresrückgangs, in dem sie das letzte Lebensjahr vollenden, nur die Hälfte der festgesetzten Wochenration. Dies gilt also für die Kinder, die in den Jahren 1912, 1913, 1914, 1915 und 1917 geboren sind.

Die Abholung der Karten ist durch den Haushaltungsvorstand selbst oder einen zuverlässigen Bevollmächtigten zu geschehen. Kindern unter 10 Jahren werden die Karten nicht verabreicht. Den mit der Ausgabe bekannten Personen sind die erforderlichen Nachweise von den Karteninhabern oder den entsprechenden Personen nachzugehen.

Der wichtige Angaben nicht oder unvollständig, durch Fälschung oder durch sonstige Mittel eine ihm nicht zustehende Fleischkarte zu erlangen, wird auf Grund des § 14 der Verordnung über die Regelung des Fleischverkehrs vom 21. August 1916 mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10000 Mk. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Das Polizeiamt.

Beugt vor!

Vorschläge für die neue Ernte
von Theod. Thomas, Frankfurt a. M.

Kartoffeln — Obst — Gemüse.

Daß zum Kriegführen allein Geld, Geld und nochmals Geld nicht ausreicht, haben die vergangenen drei Kriegsjahre ganz besonders deutlich gezeigt. An die Stelle des Geldes kann man heute ruhig ein anderes Zahlungsmittel mit dem gleichen Recht setzen: Zum Kriegführen gehört Organisation, Organisation und nochmals Organisation. Langsam Schritt für Schritt, zu langsam, soweit sie nicht mit einem Tropfen militärischen Oels gesalbt sind, haben sich auch die Behörden zur Organisation drängen lassen. Vieles, wegen dessen sie sich vor zwei Jahren noch beizeugten, ist heute, der Not gehorchend, durchgeführt worden. Mancher Vorschlag von uns, über den man im Anfang die Nase rümpfte, ist in der Verwaltungspraxis als rettender Ausweg erkannt worden. „Warum haben wir das nicht schon früher getan“, hört man ab und zu in den Verteilungsstellen raunen.

Noch aber ist viel nachzuholen. Besonders im Hinblick auf die heranwachsende Ernte sollen heute einige weitere Vorschläge besprochen werden. Eine Forderung, die wir schon vor drei Jahren gestellt haben, wird ja, wenigstens soweit Getreide in Betracht kommt, durchgeführt werden: **Beschlagnahme der Ernte auf dem Feld, sofortiger Druck und Ueberführung in Transpaltlager**, damit nicht wieder eine Million Tonnen oder mehr des kostbaren Getreides in Schweinebäuden verschwinden, wo sie als drei bis vier Zentner schwere Säweine, von denen die Schwerarbeiter leider nicht viel zu sehen bekommen, fröhliche Urständ feiern.

Die Beschlagnahme der Körnerfrucht bedeutet schon viel. Um sie aber wirksam durchzuführen, werden die von uns angeregten **Ueberwachungskommissionen**, zusammengesetzt aus Sachverständigen des Verbraucherbezirks und denen der ländlichen Gemeinden in Tätigkeit treten müssen. Besonders wichtig werden sie bei der **Kartoffelernte** sein. Jeder sollte seinen Mindestbedarf für die Zeit von November bis Juli sofort im Herbst angeliefert bekommen. Um den Bedarf vorsichtig zu schätzen, wäre zunächst jeder Familie nur die Menge zu liefern, die sie im Herbst bei der schlechtesten Ernte erhalten hat. Ergibt sich, wenn das Gesamtergebnis zu überhauen und keine Täuschung mehr möglich ist, ein größerer Ertrag, dann könnte im zeitigen Frühjahr ein entsprechender Zuschlag zu dem Pauschquantum nachbewilligt werden.

Durch ein schon im Juli beginnendes Vorbestellverfahren muß Vorbesorge getroffen werden, daß im Oktober und November alles geliefert werden kann. Die Ueberwachungskommissionen haben die zweckmäßigste Einrichtung des Transports vorzubereiten. Ganze Straßenzüge müssen einheitlich zusammengefaßt werden, um die kostbare Menschen- und Pferdekraft wie überhaupt alle Transportmittel richtig auszunutzen. Bei richtiger Vorarbeit, wenn die Kommissionen mit entsprechenden Vollmachten ausgestattet werden, ist zu erwarten, daß der Verbraucher seinen ihm zustehenden Teil auch wirklich erhält. Festes Zu- und Durchgreifen ist dabei allerdings unerläßlich. Durch diesen Vorschlag wird die Sorge um die Erhaltung der Kartoffeln auf Millionen verteilt. Der Einzelhaushalt kann und wird besonders Vorbesorge treffen, seine Vorräte zu sichern. Weiter wird die Arbeit auf dem Felde vereinfacht, wenn die Ernte sofort abtransportiert werden kann. Man spart das Einwickeln, das Errichten von Mieten, doppeltes Auf- und Umladen, Her- und Hinfahren und sonst noch allerlei. Die nötigen Arbeitskräfte sind vom Verbraucherbezirk zur Verfügung zu stellen, dieser hat das allergrößte Interesse daran, daß die Arbeiten glatt von statten gehen, er wird auch ein Wort über die Bezahlung dieser Hilfskräfte durch seinen Ausschuß mitzureden haben.

Eine gründliche Neuordnung muß mit der **Verteilung des Obstes** einziehen — das eine Hauptrolle im Ernährungsplan des nächsten Erntejahres spielen wird. Die Anarchie

in der Verwendungs des Obstes, wie wir sie 1916 erlebt haben, war ein Trauerspiel, dessen Wiederholung unmöglich gemacht werden muß. **Rechtzeitige Höchstpreisfestsetzung** ist ja für dieses Jahr ermöglicht. Auch bei dem Obst muß die Verteilung anders eingerichtet werden. Jeder Familie muß zu Einmachezwecken im Wege des Vorbestellverfahrens ein Anrecht auf Obst gesichert werden, damit die Familien sich ihren Brotanspruch selbst herstellen können, nicht wieder auf einen Erlaß angewiesen sind, der nicht von weitem den Namen Marmelade verdient, oft zu menschlicher Ernährung fast unbrauchbar ist. Diese Vorbestellung hat sich wie bei allen übrigen Lebensmitteln zunächst auf ein Mindestmaß zu beschränken, das allen garantiert werden kann. Unser Vorschlag ist um so eher durchzuführen, als die Zuckerraffinerien mit Vorräten gut gesegnet sind und viel Zucker zu Einmachezwecken abgeben können. Hier könnte dem Volke ein wirklicher Dienst erwiesen werden.

Für **Gemüse**, Zwiebeln usw. müssen ebenfalls rechtzeitig Höchstpreise festgesetzt werden und zwar vor der Ernte, damit der Höchstpreis für Erzeuger auch wirklich den Erzeuger trifft. Das ist einfach ein Gebot der Gerechtigkeit, wobei für uns die Frage ausschlagend ist, ob dieser oder jener zu Unrecht am Gewinn beteiligt ist. In den letzten beiden Jahren erfolgte die Höchstpreisfestsetzung erst dann, als die Waren (denken wir nur an den Unfug mit den Zwiebeln) schon in dritter oder vierter Hand waren.

Die Preise für Gemüse haben schon jetzt eine schwindende Höhe erreicht. Ein Kopf Salat 40—50 Pf., ein Bündchen Radishes 30 Pf., ein Bund junge Kohlrüben 95 Pf., bis 1,05 Mk., Schwarzwurzeln sogar bis zu 1,20 Mk. Hier muß sofort eingegriffen werden, sonst kommt das Volk auch noch um seinen Anteil an Frühgemüse.

In einem weiteren Abschnitt werden wir noch andere Einzelheiten zu untersuchen haben. Doch dürfen wir schon heute sagen: **Man warte nicht, bis es zu spät ist.** Es ist oft unerhört, wie lange dringende Reformen brauchen, ehe sie endlich, endlich ausgegriffen, von den vielen Reichsstellen verarbeitet und weitergegeben werden. Es gibt doch Dinge, wo der Sämann von einer Amtsstelle zur andern etwas beschleunigt werden muß.

Offiziere als Leiter von Arbeitsnachweisen.

Der Schlesische Arbeitsnachweisverband hat einen Ausbildungskursus für Leiter von Arbeitsnachweisen eingerichtet, der sechs Monate in Anspruch nehmen soll. Der Kursus — so heißt es in der betreffenden Ankündigung — ist besonders kriegsverletzten Offizieren, die sich zu Leitern von Arbeitsnachweisen ausbilden wollen, zu empfehlen. Es wird dann weiter darauf hingewiesen, daß diese Tätigkeit dem an seiner Gesundheit geschädigten Offizier genügend Möglichkeiten böte, diese zu schonen, da ihm Bureaupersonal nach Bedarf zur Verfügung stehen werde. Andererseits werde eine solche Stellung allerdings genügend körperliche Regsamkeit und volle geistige Spannkraft erfordern. Die Gehälter würden je nach Größe der Gemeinde verschieden sein, jedoch kaum weniger als 2400—3600 Mk. betragen. Die Anstellung sei eine privatrechtliche, unterliege also keiner Kürzung auf Grund des Offizierengesetzes.

Man sieht, die in den Mitteilungen über die Kriegsverletztenfürsorge der Provinz Schlesien veröffentlichte Bescheinigung sucht den Offizieren die Sache in recht günstigem Lichte darzustellen.

Wir sind ganz selbstverständlich damit einverstanden, wenn auch für die kriegsverletzten Offiziere in entsprechender Weise gesorgt wird. Aber — ohne diesem ehrenwerten Stande zu nahe treten zu wollen — wir müssen doch sagen, daß wir im Interesse der Arbeitsnachweise wünschen müßten, den „militärischen Geist“ in diese Institutionen nicht einbringen zu lassen, und zwar ganz gleich, ob es sich dabei um Offiziere in leitenden Stellungen oder um subalterne Posten

für Unteroffiziere usw. handelt. Die Vermittler von Arbeitskräften müssen, um nach beiden Seiten zufriedenstellend wirken zu können, den richtigen Mann an den richtigen Posten bringen zu können, über weitgehende Sachkenntnisse verfügen. Die Theorie kann hier die Praxis nicht ersetzen. Darüber sind sich übrigens Unternehmer wie Arbeiter durchaus klar; in gemeinsamen Kundgebungen ist wiederholt dieser Grundsatze zum Ausdruck gekommen.

Die Arbeiter wollen in Vermittler ihres höchsten Gutes, der Arbeitskraft, den Mann ihres Vertrauens sehen. Nicht einen Beamten, bürokratisch geschult, sondern einen Mann, der seine Tätigkeit mehr in kameradschaftlichem Geist ausübt. Der erfüllt sein muß von tiefem sozialem Empfinden, um die Not der Arbeitslosen — vielleicht auch gelegentliche Ausschreitungen zu begreifen. Es gehört ein großes Selbstgefühl dazu, sich in einer solchen Stellung das Vertrauen und die Achtung nach beiden Seiten hin zu erhalten. Leute, die als Rekrutenerzieher 12, 15 und noch mehr Jahre in der Kaserne verbracht, die, wie immer auch ihre Verpflegung zu bewerten sein mochte, doch nicht den rauen Kampf um das Dasein im bürgerlichen Leben haben führen müssen, sind nach unserer Auffassung wenig befähigt, in den sozialen Institutionen, wie Arbeitsnachweis usw. eine entsprechende Tätigkeit ausüben zu können. Das gilt auch von den leitenden Stellen. Die bürokratisch-militärische Auffassung von den Dingen, die der (Offiziers-) Leiter aus seiner früheren Stellung mitbringt, würde schwer zu vereinbaren sein mit den Ansichten des aus den Reihen der Arbeiter hervorgegangenen Angestellten, und es würde ständig zu Reibungen kommen. Je kleiner der Arbeitsnachweis und damit das Tätigkeitsfeld, umso mehr würden diese Dissonanzen auch unmittelbar für die Arbeitsuchenden fühlbar werden.

Aus allen diesen Gründen — manche anderen ließen sich noch anführen — ist unbedingt daran festzuhalten, daß die Stellen in den für die Arbeiter geschaffenen Institutionen nicht an weisensfremde Elemente übergehen, daß sie den aus Berufskreisen hervorgehenden Leuten vorbehalten bleiben.

Fort mit dem militärischen Geist und mit dem Bürokratismus, wo ständig wechselndes entwicklungsfräftiges soziales Leben pulstert!

Aber auch von einem anderen Gesichtspunkte aus ist gegen die Absichten des Schlesischen Arbeitsnachweisverbandes Einspruch zu erheben. Gehälter von 2400—3600 Mk. für leitende Stellen in hochbedeutenden städtischen Einrichtungen? Man respektiert auf Offiziere, die eine Rente erhalten, um an Gehalt sparen zu können. Mit diesen Bewerben könnten die aus anderen Kreisen kommenden Rekruten, die nicht das „Glück“ haben, kriegsverletzt zu sein, natürlich nicht konkurrieren. Auch gegen Lohnrückerlei der Gemeindeverwaltungen müßten wir uns ebenso entschieden wenden, wie gegen die von Privatunternehmern verübte.

Der Prozeß gegen Friedrich Adler.

Vor dem Wiener Landgericht hat am Freitag die Hauptverhandlung gegen Dr. Friedrich Adler wegen der Ermordung des österreichischen Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh begonnen. Adler gab bekanntlich am 21. Oktober v. J. im Speisesaal des Hotels Meißl und Schani auf den österreichischen Ministerpräsidenten vier Revolverkugeln ab, die diesen auf der Stelle töteten. Die Anklageschrift erklärt diesen Mord für einen Mordverbrechen.

Nach der „Post“ ist die Anklageschrift im Auszuge zum Ausdruck bringt, hat der Beschuldigte für seine Darlegung vor dem Untersuchungsrichter die Bezeichnung „Verteidigung“ ausdrücklich abgelehnt. Er habe niemals im Strafgericht eine Rechtsinstitution gesehen, sondern nur ein Gewaltmittel der Herrschenden, das sie zur Unterdrückung des Volkes verwenden! Aus seinem sehr ausführlichen „Erklärungen“ — als solche wollte Adler seine Verantwortung angesehen wissen — geht hervor, daß Friedrich Adler schon seit Beginn des Jahres 1915 mit dem Gedanken an ein Mordattentat umging. Die Verurteilung, gegen welche es gerichtet werden sollte, wechselten im Verlauf der Zeit, auch trat der Plan zeitweise in den Hintergrund seiner Erwägungen, wenn die politischen Verhältnisse einen ihm gereicheren Fortgang zu nehmen

Wer trägt die Schuld?

Erzählung von Theodor Mügge.

17. Fortsetzung.

Er hatte gesehen, wie in den Welthauptstädten reiche Fabrikanten und Geldmänner leben, und warum sollten die, die viel Geld gewinnen, nicht auch das Metall wieder nach ihrem Gefallen vertun, kostbar wohnen, kostbar leben, sich mit allen Gewässen umzingeln? — Da auch Anna seit einiger Zeit wieder züglicher für solche weltliche Dinge wurde, als es bisher der Fall gewesen, stärkten sich seine Neigungen mit seinen Hoffnungen, und hierzu kamen verschiedene andere Bemerkungen, an denen er sich freute. Er hatte gewünscht, daß seine eigenhändige Frau dem Gaste im Hause keine lebenswichtige Wirkin sein werde, allein, darin hatte er sich getäuscht. Beim ersten Empfang trat Anna allerdings dem Doktor in derselben Weise gegenüber, wie ihrem Gatten, allein schon nach einigen Stunden war ein Unterschied merklich; das gemessene und bescheidene Wesen des Doktors, die Art, wie er jedes Gespräch zu beenden wußte, die Kunst, mit der es ihm gelang, wie mit dem Mosesstab aus dem härtesten Stein den Quell zu locken, waren unwiderstehlich. Er fand das Buch des Predigers auf dem Arbeitsstisch der jungen Frau, nahm es, las darin und vertiefte sich beim Lesen.

Das ist ein vorzügliches Buch, sagte er endlich, voller Gedanken, und mit eben so vielem Geist wie Gefühl geschrieben. Sie müssen es mir leihen, damit ich es ganz lesen kann.

Lesen Sie denn dergleichen Schriften ohne zu lachen? antwortete sie mit einem Seitenblick auf Eduard.

Ich glaube nicht, daß ein Mensch von Bildung und Nachdenken überhaupt darüber lachen kann, sagte er, denn es handelt sich dabei um die höchsten Interessen der Menschheit, und lachen oder spotten ist das Schlimmste, was man tun kann, wenn man eine Richtung bekämpfen will.

Mit dieser Antwort hatte er die gute Meinung der jungen Frau gewonnen. Sie hatte den Freund ihres Mannes als dessen zweites Selbst im voraus angenommen, jetzt sah sie, daß ein großer Unterschied zwischen beiden war, und mit jedem neuen Beisammensein verstärkte sich die Gewißheit.

Es verging kein Tag, an dem sich nicht andere Tugenden des Doktors offenbarten. Er hatte ein sehr freies, selbstbewußtes Wesen; selbst in seinem Schritt und Gang und in der Haltung seines Körpers drückte sich dies aus. Der Ton seiner Stimme war bestimmt, und seine Urteile oft absprechend, und sein Gesicht konnte lächeln und stolz, sein Auge streng und drohend sein; aber wie verwandelt sich dies alles in dem häßlichen Umgang mit der jungen Frau! Nicht, daß er etwa ihr fade Schmeicheleien

sagte oder sich bemühte, ihr öffentlich zu huldigen; er war weit entfernt von beidem und beschäftigte sich mit ihr keineswegs vorherrlich; allein wenn er es tat, geschah es mit der zartesten Achtung und mit solcher unmaßhäßlichen Mischung von Ergebenheit und Ritterlichkeit, daß es der eillen Frau gefallen mußte. Wenn ein hochfahrender Mann einer Frau in dieser Weise huldigt, wird auch die sprödeste ihm gewogen. Seine leichten und gefälligen Formen übersprangen niemals die Schranken der strengsten Sittlichkeit, bei aller Lebendigkeit seiner Rede, bei der Fülle von treffenden Einfällen, der guten Laune und dem Witz, der ihm zu Gebote stand, enthielt er sich wie ein unpassendes Wort. Immer war er unterhaltend, niemals hartnäckig; im Gegenteil fand die junge Frau, daß das, was er behauptete, größtenteils mit ihren eigenen Ansichten übereinstimmte, nur daß er die leitende Richtung gab, und oft ganz überraschende Schlüsse daraus zog.

So erklärte er sich als abgeklärter Freund aller großen Gesellschaften, und wußte die Langweiligkeit und Anfruchtbarkeit derselben in sehr komischen Zügen zu schildern, dagegen aber prierte die Gesellschaft gleichzeitiger Freunde als das größte irdische Glück, denn worin wollte und sollte ein geistig erregter Mensch sein: Lebensfreude suchen als im Ausnahmefalle seiner ersten und frohen Einfälle und Gedanken mit ihnen.

In ähnlicher Weise fielen seine Urteile über Musik aus, die er in künstlerischer Ausübung hochschätzte und sehr lehrreich darüber sprechen konnte, wärend er die Musik schon bei den ältesten Kulturvölkern eingenommen habe. Mit ungewöhnlicher Bibeisigkeit bewies er aus dem Buche der Bücher, daß Musik das edelste Mittel geistiger Erhebung sei, während er zugleich die Ausartung derselben zum gemeinen Sinnentumel verachtete und verpörrte. Aber der Doktor trieb selbst Musik und war kein gewöhnlicher Klavierspieler. Er brachte das schöne Instrument zu Ehren, das bis jetzt ganz unbeachtet und unbenutzt gestanden hatte, und seine Fertigkeit diente ihm zugleich dazu, ihn Ansehen zu vermehren. Dunkel Tobias jubelte, als er ihn spielen hörte, und als es sich fand, daß der Lautenistler sogar auf der Geige Bescheid wußte, khrte er der Frau Schmeicheln zu, daß es so einen Reiz wie diesen nicht zum zweiten Male gebe. Barwald verbreitete jedoch ein größeres Wunder; indem er die junge Frau bewog, ihnen strengen Vorlesungen unter zu werden. Sie setzte sich zu ihm an den Flügel, und beide übten vierhändige Sonaten. Er lobte in seiner feinen Weise, gab guten Rat, verbesserte ihre Fehler, und brachte es bald dahin, daß sie fast täglich die Übungen fortsetzte und endlich auch sang, was er mit dem freundlichsten Dank vergalt.

Es begab sich eine Umwandlung auch mit Anna, die vom größten Einflusse für das ganze Verhältnis war. Die Staub- und Reibungen begannen auszuweichen. Die Mägel hatten

nicht mehr fortgesetzt zu wachen und zu waschen, die junge Frau hielt dies alles nicht mehr für ihre besondere Lebensaufgabe, ebensowenig das unausgesehene Stricken und Nähen und das abwechselnde Lesen in den Büchern, die der Prediger ihr geliehen. Auch darüber hatte der Doktor seine Meinung geäußert, die nicht ohne praktischen Erfolg blieb. Es ist ebenso zweckmäßig als notwendig, sagte er, daß man den höchsten Gegenständen sich zuwendet, und Frauen besonders müssen rechtig sein, weil ihnen der Glaube nötig ist, aus dem sie Kraft und Zuversicht schöpfen. Eine Frau ohne Religion ist ein Baum ohne Wurzeln. Nichts ist widerwärtiger, als einem weiblischen Munde Religionsgespräche zu hören, nichts ist schmerzlicher an einer Frau, als die jammertrockene Hingebung an Gott. In den Werken des Mitleids und des Mitgeföhls für das Unglück, stärkt sich die Liebe in ihrem Herzen, und was ist eine Frau, der die Liebe fehlt?!

Er richtete seine dunklen Augen dabei auf sie, und seine feste, harte Stimme verklang wie eine Klage. Aber den Frauen ist, wie allen Menschen, doch auch Kenntnis darüber nötig, fuhr er dann lächelnd fort, wie es in der wirklichen Welt hergeht, und diese Kenntnis schöpft sich nur aus Büchern, die das wirkliche Leben klar und treffend schildern. Man würde nur einseitig urteilen, wollte man sich danor zurückziehen. Jeder muß sich auf dem Markt des Lebens bewegen, denn jeder gehört ja auf diesen Markt. Man muß die Welt sehen, wie sie ist, mit all ihren Narheiten und Torheiten, und darf nicht davor Augen und Ohren zuhalten, auch niemals sich so weise dünken, hoch darüber zu stehen. Mit unseren menschlichen Schwächen müssen wir doch immer Menschen bleiben, und unser Gott hat doch jedes seiner Wesen, wie die fromme Lehre lautet, zum Glück geschaffen. Daher müssen wir, jeder in seiner Weise, vor allen Dingen so glücklich wie irgend möglich zu werden versuchen.

Dieses Lehren enthielt sehr viel Verlockendes, und die Art, wie sie vorgetragen und praktisch gemacht wurden, gab ihnen Nachdruck. Es währte nicht lange, so besuchte Anna ohne Widerstreben die verschiedenen Vergnügungstafale der höheren Klassen, Theater, Spaziergänge und Gesellschaften. Was ihrem Manne nicht geglikt war, das gliedte dem Doktor ohne alle Mühe; ebensowenig weigerte sich die junge Frau, die Bücher zu lesen, die Barwald ihr lieh. Größtenteils waren es französische Romane, und es mechte ihm Vergnügen, ihr zugleich in der fremden Sprache seinen Unterricht angedeihen zu lassen, mit ihr gemeinsam zu lesen und ihr dabei seine Ansichten über den Zustand der Gesellschaft, über deren sittliche Verwilderung und über die Macht und den Einfluß der Frauen der Gegenwart zu allen Gestaltungen derselben zu erklären.

(Fortsetzung folgt.)

...zumal aber in jenen Zeitabschnitten, in denen jene ...
...Verbreitung zu veranlassen und dem Tätigkeitsgebiet nach ...
...Schwerer oder dem Deutschen Reich zu verlegen, greifbare ...
...annahmen. Erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1916 will ...
...Adler zur Entscheidung gekommen sein, daß der österreichische ...
...Ministerpräsident den geeigneten Gegenstand seines verbrecheri- ...
...gen Planes darstelle. Freitag den 20. Oktober will Friedrich ...
...Adler den unabänderlichen Entschluß zur Tötung des Grafen ...
...Schlachthof gefaßt haben. In diesem Tage erhielt Adler die Mit- ...
...teilung, es sei die Abhaltung einer für den 23. Oktober anbe- ...
...stimmten Versammlung, deren Einrufer bürgerlichen Parteien ...
...angehörten, unterjagt worden. Als den Urheber dieses Verbots ...
...Adler den Ministerpräsidenten an und nun hielt er den ...
...psychologischen Moment" für seine Tat gekommen. Er verneinte, ...
...dieser Zeitpunkt werde weiten Kreisen das Verständnis für seine ...
...Tat vermitteln. Die Ermordung des Ministerpräsidenten be- ...
...zeichnete Dr. Adler als "Demonstration". Der Welt sollten einmal ...
...die österreichischen Zustände gezeigt werden; damit meinte er jene ...
...Beschränkungen und Zwangsmäßigkeiten, die infolge des Kriegs- ...
...zustandes getroffen worden waren. Auch wollte er mit dem ...
...Worte der sozialdemokratischen Partei ihre schwächliche Haltung ...
...hervorheben, da sie jede Betätigung dieser Ausnahmever- ...
...fügungen unterlassen habe. Endlich sollte die Tat als Warnung ...
...an "die Herrschenden" in Österreich, aber auch in allen andern ...
...Stäten davor gelten, mit weiteren derartigen Maßnahmen, an- ...
...geleglichen Übergriffen, fortzufahren. Friedrich Adler bestreitet, ...
...Mordtätig, im alten Sinn" zu sein.

Die Anklageschrift kommt nach der "Voss. Ztg." zu folgenden ...
...Schluß: "Zwei Kräfte haben in gleicher Stärke zum verbrecheri- ...
...schen Entschluß mitgewirkt. Nicht seine politische Verblendung ...
...allein, sondern mit eben solcher Macht das Bewußtsein des ver- ...
...schämten Zusammenbruchs, habe seine Gedanken an eine gewalttätige ...
...Ausführung eines Mordes verdrängt. Den Mann, der das ...
...Spiel verloren sah, verlangte nach einem guten Abgang. Allein, ...
...was ihm als politisches Selbsttötung erschien, war im letzten ...
...Momente nur der verzweifelte Abbruch eines als nutzlos erkannten ...
...und daher wertlos gewordenen Lebens! Das über den Geistes- ...
...zustand Adlers eingeholte Gutachten hat seine Verant- ...
...wortlichkeit vor dem Gesetz außer Zweifel gestellt!"

Der Staatsanwalt meint unter dem Zusammenbruch Adlers ...
...das gänzliche Fehlen Adlers mit seinen Anschauungen. Sein ...
...Verhör am 23. Oktober schließt nach der Anklageschrift Adler mit ...
...den Worten: "Keiner war da, mit dem ich meine Auffassung in ...
...allen ihren Konsequenzen auch nur hätte besprechen können. ...
...Ich stand also tatsächlich ganz allein." Wie völlig vereinsamt ...
...aber Friedrich Adler mit seinen terroristischen Grundgedanken blieb, ...
...habe er am 28. Oktober ausgesprochen: "Ich habe den Gedanken ...
...einer Gewaltanwendung weder damals (als zuerst der Gedanke ...
...an eine Gewalttat auftauchte), noch jemals später geäußert, da ich ...
...mir selbst bewußt war, daß ich damit bei meinen Parteigenossen ...
...auf kein Verständnis stoßen würde, ich sogar der Verhöhnung ...
...oder Verpötlung ausgesetzt wäre. — Noch am Abend vor der Tat ...
...lag ich in einer Parteiversammlung der beschimpfende Zuruf: ...
...Schändling der Partei" zu, der ihn wohl wie ein Heißhühnchen ...
...getroffen haben muß. So merkte ich dem Beschuldigten die zwin- ...
...gende und unerbittliche Erkenntnis ausdrücken, daß seine po- ...
...litische Laufbahn zu Ende war."

Die Verhandlung fand unter ungeheuren Andrang des ...
...Publikums statt. Nach Ablehnung des Antrages der Verteidigung ...
...auf Unzuständigkeit des Ausnahmegerichts begann das Verhör des ...
...Angeklagten, welcher sich in zusammenhängender Rede verteidigt. ...
...Er erklärte sich schuldig in gleichem Maße wie jeder Offizier, der ...
...im Kriege gekämpft hat. Einräumlich verwahrt sich der Angeklagte ...
...gegen die Tat in Unzurechnungsfähigkeit begangen zu haben. ...
...Der Zustand der Justiz in Österreich habe ihn seit Kriegsausbruch ...
...aufs empfindlichste gedrückt: schon am 25. Juli 1914, nach Abbruch ...
...der diplomatischen Beziehungen, aber noch vor der Kriegserklärung, ...
...habe das Ministerium Straßburg-Hohenburger mit einer Verordnung ...
...über die Aufhebung der Schwurgerichte einen offenen Staatsstreik ...
...begangen. Ganz Straßburg habe aber nicht nur durch die ge- ...
...richtliche zeitweilige Aufhebung der Schwurgerichte das Volksgerecht ...
...verleitet, sondern durch Abschaffung der Parlamente sich auch seiner ...
...Anklagebehörde entzogen. "Nach am letzten Tage", legte der An- ...
...geklagte, bevor er gefallen ist, hat er sich geweigert, sich in eine ...
...Erklärung über den Zusammenbruch des Reiches einzulassen. ...
...Deshalb beschloß ich, den Ministerpräsidenten auf jenem Boden ...
...zur Rechenschaft zu ziehen, auf den er sich selber gestellt hat." Nach ...
...Anfang des Angeklagten war er hierzu berechtigt, weil, wenn das ...
...Gesetz zerrissen ist, jeder Staatsbürger nicht nur das Recht, son- ...
...dern die Pflicht hat, sich dem Recht zu verschaffen auf Grund des ...
...Landes, den die Regierung geschaffen hat. Im weiteren Ver- ...
...lauf seiner Verteidigung wies der Angeklagte auf das Abgehen ...
...der Sozialdemokratie von ihren früheren Grundgedanken hin. ...
...Er leitete die russische Revolution vertritt die Arbeiterzeitung das- ...
...selbe, was mich damals von der Sozialdemokratie löste. Ich bin ...
...kein Anarchist geworden. Ich bleibe auf dem Standpunkt des ...
...Ressortkampfes, der mit allen Mitteln zu führen ist, wenn legale ...
...Mittel versagen, auch mit Gewalt. Keine Tat war eine Individu- ...
...alkation, nicht brennen, den Kampfsitz oder die Revolution ...
...zu entfesseln. Was ich wollte, war die psychologische Voraus- ...
...setzung, wir könnten die Massenkation in Österreich schaffen. Ich ...
...hielt es für notwendig, ein Befehnis zur Gewalt abzulegen, ...
...das die Parteigenossen einigen würde, zuzugestehen: diesem ...
...Kamme ist es erst mit der Tat, er gibt sein Leben dafür hin."

Nach beendeter Vernehmung des Angeklagten wurden die ...
...Zeugen vernommen. Unter ihnen befanden sich u. a. der Vater ...
...des Angeklagten, Dr. Viktor Adler, der Abgeordnete Fernerstorfer, ...
...der Chefredakteur der "Arbeiterzeitung" Außerlich und der Abge- ...
...ordnete Storer. Der Vater des Angeklagten betonte, daß ...
...sein Sohn in Folge geistiger Überanstrengung wiederholt an ...
...Herzgeißelungen gelitten habe, die wohl auf nervöse Störungen ...
...zurückzuführen seien. Seit Kriegsausbruch habe sein Sohn ...
...schwierigsten eine Sonderstellung eingenommen. Er sei ver- ...
...schlossen und einwillig gewesen. Der Frage beipflichtet die große ...
...Versammlung im Leben aller nach Kriegsausbruch, die für die ...
...Partei einen Zustand geschaffen habe, der dem Zusammenbruch ...
...Voraussetzung sei. Alle hätten gewußt, daß an der Umwälzung ...
...Ganz Straßburg schuld war, der sich Tüpa mit Leib und Seele ver- ...
...streben hat. "All dies habe der Angeklagte in die straf- ...
...tische Erregung versetzt. Der Frage beipflichtet darauf das Ver- ...
...sammlungsvorstand unmittelbar vor dem Anschlag, das ihn selbst zu ...
...eigenen Schritte bei dem Parteipräsidenten bewogen habe. Die ...
...tische Erregung sei nicht durch das Verbot selbst, sondern durch die ...
...Zeichen der Gewalttätigkeit eines einzigen unvernünftigen, ...
...unzureichenden Mannes entstanden. Das waren ...
...Dinge, worüber ich mir meinem Sohne sprach. Daß wir ver- ...
...stehene Schritte gegen, ist richtig."

Stenographischer Protokollist erklärte, er nehme an, daß ...
...Adler während des Krieges von Psyche hergenommen worden sei ...
...daß die Tat unter dem Druck einer Zwangsveranlassung begangen ...
...habe. Die Partei habe in Straßburg den unvernünftigen Mann ...
...für die parlamentarische Zeit gegeben.

Das erstarrte Publikumsgewühl erklärt, daß der Angeklagte ...
...mit seiner erblichen Belastung sowohl von väterlicher als von ...
...mütterlicher Seite anwesend. Erziehungszustände häufiger Sit- ...
...tungsregeln und Verhältnissen waren ihre charakteristischen Er- ...
...zuchtungen. In der Familie des Angeklagten kam u. a. ...
...in drei Generationen mindestens ein Einzel- ...
...Töte von Geisteskränkung vor. Dieser ist, daß wiederholt ...
...erkrankte Erziehungszustände eintraten, aber von geistigen Störungen ...
...keine Spur gesprochen wurde. In der Anklageschrift wurde ...
...einmal einmaliger Erregung durch, wie sie früher bei ihm ...
...ausgesprochen war, doch liegt kein Anhaltspunkt vor, daß ...
...Adler zur Zeit des Antrages in einem depressiven oder ...
...andere Zustand litt. Infolgedessen besteht die Gefahr ...
...nicht zu dem Schluß, daß der Angeklagte ein schwer erblit- ...
...tischer Verfall erkrankter Mensch ist, dessen Tat nicht ...
...aus dem Einfluß eines krankhaften Depressions- oder Erregungs- ...
...zustandes geschähe. Sie wird vielmehr durch die psychi- ...
...sche Verfassung Adlers und die gegebenen äußeren Umstände ver- ...
...ursacht sein. Adler ist ein vernünftiger und die Entschlossen-

dieser seiner geistigen Eigenart ist höchst wahrscheinlich unter dem ...
...Einfluß einer schweren psychopathischen erblichen ...
...Belastung erfolgt.

Nach den Mitteilungen und dem Schlusswort des Angeklagten ...
...wurde letzterer wegen gemeinen Mordes zum Tode verurteilt. ...
...In der Urteilsbegründung wird angeführt, daß der Gerichtshof ...
...auf Grund des Geständnisses des Angeklagten, auf Grund der ...
...Zeugenaussagen und des Gutachtens der Fakultät zu der Ueber- ...
...zeugung von der Schuld des Angeklagten gelangte. Was den Be- ...
...weggrund zur Tat anbelangt, habe der Gerichtshof die von dem ...
...Angeklagten gemachten Angaben als richtig angenommen. Das ...
...Urteil der Fakultät liege keinen Zweifel an der Zurechnungs- ...
...fähigkeit des Angeklagten aufkommen, ein Moment der Tat e- ...
...jede der Gerichtshof nicht als gegeben an, weil der Ange- ...
...klagte keine Zeit anwandte, um das Opfer in eine besonders ...
...schwierige Lage zu bringen. Der Verteidiger erklärte, er behalte ...
...sich Bedenken vor.

Von den Kriegsschauplätzen. Der Seekrieg.

Das bisherige Fazit des U-Boot-Krieges.
Berlin, 19. Mai 1917. (Amstich.) Nach endgültiger Fest-
stellung sind im Monat April an Handelschiffsräumen insgesamt
1 091 000 Br.-Reg.-T. durch kriegsgerichtliche Maßnahmen der Mittel-
mächte vernichtet worden, darunter 822 000 Br.-Reg.-T. feind-
lichen Schiffsraums und von diesen 664 000 Br.-Reg.-T. englisch.
Hierzu wurden 80 000 Br.-Reg.-T. von „U 35“, Kommandant
Kapitänleutnant v. Arnault de la Perrière während einer Unter-
nehmung versenkt. Seit Beginn des uneingeschränkten
U-Boot-Krieges sind insgesamt 2 772 000
Br.-Reg.-T. Handelschiffsräume infolge kriegsgerichtlicher
Maßnahmen der Mittelmächte verloren gegangen; davon
waren 1 787 000 Br.-Reg.-T. englisch.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Kampf mit russischen Flugbooten.
Berlin, 19. Mai 1917. (Amstich.) Am 18. Mai mittags
erfolgte ein Angriff von drei russischen Flugbooten auf Constanza.
Dank sofort einsetzender wirksamer Abwehr durch deutsche See-
flugzeuge und Artillerie kam nur eins dieser Flugboote bis über
die Stadt und warf Bomben ab. Schaden wurde nicht angerichtet.
Bei der Verfolgung des Feindes gelang es unseren Seeflugzeugen,
eins der Flugboote abzuwehren. Eins davon wurde gering be-
schädigt samt seinen Insassen eingeschossen, von einem weiteren die
Besatzung gefangen genommen. Gleichzeitig griffen deutsche See-
flugzeuge feindliche Kreuzer und Zerstörer an, die eine We-
nig südlich der Küste bei Mangala verkehrten. Auf einem Zerstörer
wurden mehrere Treffer erzielt. Trotz heftigen Abwehrfeuers und
Luftkampfes mit neu aufgestellten feindlichen Flugzeugen sind
unser Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Versenkte feindliche Schiffe.

Berlin, 19. Mai. (Amstich.)
Erstens: Unsere in den Hoopden kreuzenden Torpedobasie
trafen in der Nacht vom 17. zum 18. Mai einen größeren, von
England kommenden, durch Zerstörer geleiteten Dampfer, ver-
senkten ihn und beschädigten einen der Zerstörer durch mehrere
Artillerietreffer. Sie kehrten darauf wohlbehalten in ihren
Stützpunkt zurück.

Zweitens: Neue U-Boot-Erfolge im Atlantischen Ozean und
englischen Kanal: fünf Dampfer, zwei Segler und ein Fischlutter
mit 23 000 S.-K.-T.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Vorpostengefecht an der dänischen Küste.

Berlin, 20. Mai. (Amstich.) Am Morgen des 20. Mai
kam es vor der dänischen Küste zu einem kurzen Vorposten-
gefecht zwischen deutschen und französischen Torpedobasen.
Der Gegner erhielt mehrere Artillerietreffer. Unsere Boote
kehrten ohne Verluste und Beschädigungen zurück.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Eine englische Darstellung über das Seegefecht in der
Drahtschiffahrt.

Die englische Admiralität meldet: „Am 15. Mai hat eine
feindliche Streitmacht von leichten Kreuzern und Torpedobasen
im Atlantischen Ozean einen Angriff auf ein Geschwader Pa-
trouillenschiffe der Alliierten unternommen und 14 davon ver-
sengt. Die Kriegsschiffe „Dartmouth“ und „Bristol“, sowie fran-
zösische und italienische Torpedobasen setzten dem Feinde bis in die
Nähe von Cattaro nach. Als die feindlichen Schiffe aus-
traten, zogen sich unsere Schiffe zurück. Ein italienischer Flieger
unternahm einen Angriff auf feindliche Kriegsschiffe und gibt die
Verhütung, daß auf einem feindlichen Kreuzer ein schwerer
Brand ausgebrochen sei und der Kreuzer in fliehendem Zustande
nach Cattaro geschleppt wurde. Ein anderer feindlicher Kreuzer
wurde als schwer beschädigt gemeldet. Die „Dartmouth“ wurde
von einem feindlichen U-Boot versenkt, kehrte aber nach dem
Hafen zurück. Drei Matrosen wurden getötet, ein Offizier und
4 Mann wurden verwundet, während 7 Mann vermisst wurden.
Weiter waren keine Verluste zu verzeichnen. Von den Patrouillen-
schiffen wurden 7 Mann vom Feinde gefangen genommen.“
Gegenüber dieser Darstellung ist auf den veröffentlichten öster-
reichisch-ungarischen Bericht hinzuweisen.

Ein englischer Truppentransportdampfer versenkt.

Das London wird gemeldet: Der englische Dampfer „Came-
ron“ (10 965 T.), mit Truppen an Bord, ist von einem feind-
lichen U-Boot im östlichen Teil des Mitteländischen Meeres am
15. Mai versenkt worden. Von den an Bord befindlichen Truppen
wurden 1 Offizier, 126 Mann, von der Besatzung 2 Offiziere
und 9 Matrosen vermisst.

Die Versenkung des „Noturna“.

Der englischen Obermarine erklärte am 10. d. d. d. d.
Mensch, daß der Dampfer „Noturna“, 11 140 Brutto-Reg.-T.,
am 22. März im Kanal versenkt worden sei. Der Damp-
fer hatte 100 000 Stück geschlachtetes Vieh
und andere Nahrungsmittel an Bord und lan-
dete in Plymouth 250 Passagiere. Er fuhr nach
einem anderen Hafen weiter, um seine Ladung zu löschen und
wurde dabei von einem deutschen U-Boot versenkt.

Räuber im Eismeer.

„Berlingske Tidende“ meldet aus Kristiania: Es heißt sich
nun heraus, daß die Schifffahrt im nördlichen Eismeer
nicht sicher ist. Ein norwegischer Frachtdampfer ist bei der
Durchfahrt die zwischen Spitzbergen und der norwegischen Küste
liegt auf eine Mine gestoßen und gesunken.

Die sibirischen Straffolonien.

Die sibirischen Straffolonien werden aufgeföhrt und die Ge-
fängnisse leeren sich allmählich. Nicht mit einem Male, denn die
Verkehrsverhältnisse in Rußland sind gegenwärtig nicht dazu an-
geordnet, über ein halbes Hunderttausend Strafgefangene binnen
weniger Wochen nach Rußland zurückzuführen. Aber es hat
sich nicht um die Rückkehr der Sträflinge allein, sondern noch
Tausende und aber Tausende anderer Menschen, frühere Gefangene
auf, warten auf die Gelegenheit, nach Rußland zurückzukehren zu
können. Für das bisherige Verbannungsstadium nach Sibirien gab
es keine Regeln, und eine Unterperson konnte innerhalb ihres
Distrikts jedermann nach persönlichem Gutdünken — wenn er nach
ihrer Ansicht nicht politisch einwandfrei war — deportieren. Ueber
die Verdächtigen wachten Gendarmen und besondere Geheimpoli-
zeisten, die man allen Schichten der Bevölkerung entnahm. Ein-
aus politischen Gründen Verbannter war im Sinne des Buchsta-
bens rechtlos, während gemeinen Verbrechern, die nach Sibirien
kamen, das Recht zugesichert wurde, sich nach Verlauf von sechs
Monaten einen anderen Aufenthaltsort suchen zu dürfen. Nicht
einmal, um einen Arzt anzufordern, durfte ein politisch Verbannter
den ihm zugewiesenen Ort verlassen, und so mancher mußte diesen
rigorosen Paragraphen mit dem Leben bezahlen.

Gewöhnlich ging der Transport nach Sibirien zu Fuß vor
sich, wobei man den Weg nach dem Süden des weiten Landes ein-
schlug, um allmählich weiter nach Norden zu gelangen, wobei
man mit Vorliebe die am meisten politisch Verdächtigen schickte,
indem man von dem Standpunkt ausging, daß sie das Leben dort
oben nicht lange ertragen werden. Für den Weitertransport vom
Süden nach dem Norden wurde in den meisten Fällen der Fluß-
weg gewählt. Die Fahrt ging im Schneltempo vor sich, die
Fähreboote waren eng, schmutzig, und winnkelte von Ungeheuern.
Aus Mangel an Nahrung extrankten schon viele unterwegs und
starben. Auffallend waren die Fälle von gänzlicher Erblindung,
die auf den Transporten vorkamen, und für die man lange keine
Erklärung fand. Schließlich glaubte man den Grund in der Un-
sauberkeit der Transportmittel zu suchen. Ueber Abhilfe wurde
nichts geschafft. Des Nachts mußte man sich um den Platz auf einem
Fährtische mit den gemeinsten Verbrechern herum schlagen, die, was
sich leicht denken läßt, gewöhnlich die Oberhand bestellten.

Eines der bekanntesten Sammelgefängnisse war dasjenige von
Zakutsk. Dem dessen Gouverneur nicht gemogen war, den Schick-
er nach Kasanar, dem fältesten Punkt der Erde, und zwei Monate
Reisezeit von Zakutsk entfernt. Das einzige Beförderungsmittel
nach dort sind Rentiere und Hunde, und das hauptsächlichste
Nahrungsmittel verkaufte Fische. Toppus und Hochen herbeizien,
ununterbrochen unter der dortigen Bevölkerung, die im Jahre nur
zwei- bis dreimal Post erhält. Wer es in der Verbannung wagte,
Geld zu verdienen (namentlich die Letzte trachteten danach, ihre
Praxis auszuüben), wurde nach entlegenen Orten geschickt, und
Juristen und Lehrern war es bei hohen Strafen verboten, sich in
ihren Berufen zu beschäftigen. Einige, die dem Verbot zuwider
handelten, wurden in die Nomadenlager der Burjaten und Tataren
geschickt um dort lebendig begraben zu werden. Handwerker, ar-
beitsfähige Tischler, Schmiede und Zimmerleute, durften arbeiten,
während es einem geistigen Arbeiter selten gelang, schriftliche Ar-
beiten zu erlangen. Wenn im Frühjahr die Schifffahrt auf den
Flüssen und Strömen wieder eröffnet wurde, nahmen sie Stellung
als Schiffer, Holzschlichter und Flößer an; manchmal gelang es
ihnen auch, eine Stellung als Buchhalter zu erhalten, aber im
Winter, wenn das Thermometer bis auf 60 Grad unter Null fällt,
mußten sie jenseit, hungern und frieren. Wer im Sterben lag,
mußte gewöhnlich ohne ärztlichen Beistand der Welt Balet sagen,
und in manchen Orten hatten sich Barden gebildet, die Kranke und
Stiche ermordeten, und diesen wurde ihr bevorstehendes Ende
oftmals schonungslos mitgeteilt. Vielen war das Leben in Sie-
birien eine Tortur, die sie durch freiwilligen Selbstmord abkürzten.

Aus der Partei.

Das italienische Programm für Stockholm. Der italienische
Parteiobmann hat sich für die Teilnahme an den Stockholmer
Beratungen mit der interessantesten Begründung entschieden, daß vor
Zimmerwald aus die Gründung einer neuen Internationale doch
bisher nicht gelangt sei. Dafür will er der Stockholmer Konferenz
wichtigsten ein Zimmerwald-Programm geben. Es soll, wie der
„Avanti“ schreibt, ein klares und präzises Programm werden,
das irgendwelches Eintreten unsererseits auf andere Programme
oder Haltungen ausschließt, wie sie auch die deutschen, französi-
schen, österreichischen oder englischen Sozialpatrioten sich aus-
denken oder vorlegen mögen“. Als Tagesordnung wird deshalb
vorgeschlagen: Festlegung der Friedensarbeit aller Sektionen und
Reorganisation der Internationale. — Die italienischen Reform-
sozialisten (Kriegsbeher) schimpfen bloß auf Stockholm.
Nur Mehring findet vor ihren Augen Gnade; von allen anderen
heißt es im „Popolo d'Italia“: „Der Kaiser schickt seine Boten
nach Stockholm“.

I. K. Amerika gegen die Stockholmer Konferenz. Nach einer
Melbung der „Daily Mail“ sucht die amerikanische Regierung alles
zu tun, um die Stockholmer Konferenz unmöglich zu machen und
erlaubt auch keine Benutzung des Kabels für die Zwecke der
Konferenz.

Soziales.

Mindestgehaltssätze für Bureauangestellte. Die Arbeitsge-
meinschaft der kaufmännischen Verbände hat sich in mehreren
Eingaben an das Kriegsamt zu Berlin, an sämtliche Gemeindevor-
stände mit mehr als 20 000 Einwohnern und an die Bundesstaatlichen
Ministerien mit dem Ersuchen gemandt, für die Bureauangestellten
auf militärbehördlichen oder städtischen Schreibstuben Mindest-
gehaltssätze zu bewilligen. Das Kriegsamt hat die geforderten
Mindestgehaltssätze bisher nicht anerkannt, aber sämtliche mili-
tärlichen Dienststellen angewiesen, vor der Befehung von Lohn-
sätzen für vertraglich angestellte Arbeitskräfte die Berufsver-
bände zu Rufe zu ziehen.

Heiteres.

Liebe Jugend! Eine mir bekannte Familie vom Land ist zum
erstenmal in München. Nachdem ich sie in die größten Sehens-
würdigkeiten wie Hofbräu und Nationalmuseum eingeführt, spa-
ziere ich mit den Stauenden vom Deutschen Museum aus über die
Maximiliansbrücke. Plötzlich sieht die Bauersfrau vor dem
Standbild der Wallas Alhene stehen, zapft ihren Mann am Kopf
und spricht ihr Urteil: „Schön is's Joh; aber jo hab i den heiligen
Kopfmul no' auf toner Bruden g'sehen!“

Liebe Jugend! Das Schlafen auf Posten vor dem Feinde ist
bekanntlich bei unterschiedlichen Strafen verboten; wenn dadurch
ein schwerer Nachteil hervorgerufen wird, droht das M.-St.-G.
logar Todesstrafe oder lebenslängliches Zuchthaus an. In der
Instruktionsstunde im Ruhequartier hinter der Front wird dies
besprochen. Schließlich fragt der Leutnant: „Was für ein schwerer
Nachteil kann zum Beispiel entstehen, wenn Sie auf Posten schlaf-
en?“ „Kustetier Wort!“ — „Kann sich Unteroffizier vom Gra-
bendienst grade kommen und revidieren, Herr Leutnant.“

Bange Ahnung. „Dös kann guat wer'n: Dümbür und be-
hürlich nur drei Paar Unterhosen!“ (Jugend.)

Ein Hartnäckiger. „Jetzt habe ich den Keil schon fünfmal ge-
treigt und er zählt noch immer nicht! Das heiße ich wirklich die
Guthertzigkeit mißbrauchen!“

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Negele & Co.
Gsmüth in Löhle.